

I N L A N D

Visitation von Stift Heiligenkreuz durch Abtprimas und Ordensfrau	2
Jesuit Batlogg: Visitation von Heiligenkreuz wird Aufklärung bringen	3
"Solwodi"- Jahresbericht 2024: Hilfe für Opfer von Menschenhandel	3
Göttweig: Erster zertifizierter Heilwald Österreichs eröffnet	4
"MelkMonkfluencer" geben Einblicke ins Klosterleben auf Instagram	5
Neuer Chatbot ermöglicht virtuelles "Gespräch" mit David Steindl-Rast	6
Steindl-Rast: Neuer Chatbot will positive Möglichkeiten der KI fördern	7
Neuer Abt Eichmann will St. Lambrecht als "Energiequelle" stärken	7
Ordensspitäler wollen Dreieck Forschung-Ausbildung-Versorgung stärken	8
Hilfe für Kinder: Don Bosco Mission Austria in 20 Ländern aktiv	10
Jugend Eine Welt zu Entwicklungspolitik-Beschluss: "Endlich Klarheit"	10
Jugend Eine Welt: Neues Schutzzentrum für 100 Straßenkinder in Lagos	11
Salzburg: Kirche und Landespolitik feiern Erentrudissonntag	12
Klasnic: Missbrauchsaufarbeitung wird wohl nie zu Ende sein	13
Experte Batlogg: "Papst weiß dass es in der Kirche brodel"	14
Kapuzinerprovinz wünscht sich neuen Namen	16
Herz-Jesu-Missionare: P. Michael Huber bleibt Provinzial	17
Steiermark trauert um "Haus der Stille"-Gründer Pater Karl Maderner	17
Malteserorden feiert Aufnahme neuer Mitglieder in Innsbruck	18
Sportlicher Waldviertler Pater initiiert "Marathon der Hoffnung"	19
Orgel: Musikwochen widmen sich "Königin der Instrumente"	19
"Monstrum Sacrum" mit "Queerbezügen" in Dominikanerkirche Krems	20

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Priesterweihen 2025 gehen in heiße Phase	20
Ungarn: Ordensgemeinschaften gedenken ihrer Auflösung vor 75 Jahren	21

A U S L A N D

Jerusalemer Abt: Statt um Macht muss es um Menschen in Nahost gehen	23
Ordensfrau in Damaskus: Ort des Friedens wurde Ort der Angst	23
Ordensfrauen an vorderster Front beim Schutz vor Missbrauch	24
Schlechtes Zeugnis für Schweizer Abtei Saint-Maurice bei Missbrauch	25
Missbrauchsvorwürfe: Abt von Westschweizer Kloster tritt zurück	26
Schweizer Bischöfe begrüßen Rücktritt des Abts von Saint-Maurice	27
Schweiz: Verein der Höheren Ordensoberen wird aufgelöst	27
Neuer Abt für Schweizer Benediktinerabtei Mariastein	29
Taizé-Prior: Wir waren nicht immer ein Vorbild	29
US-Ordensfrauen protestieren gegen soziale Kürzungen	30
Katholische Orden in Ungarn erinnern an Auflösung vor 75 Jahren	30
Tschechien: Jesuiten-Provinzial setzt Schritte gegen Rupnik-Umfeld	31
Slowakei: Zahl der Neupriester auf niedrigstem Stand seit 1989	32
Neue Gedenktafel in Dachau erinnert an christliche Märtyrer	33
Tallinn: Profittlich-Seligspredung am 6. September mit Schönborn	34
Erster belgischer "Trappistenbischof" geht in Ruhestand	35
Neuer Kustos für das Heilige Land	35

Visitation von Stift Heiligenkreuz durch Abtprimas und Ordensfrau

Generalabt der Benediktiner Jeremias Schröder sowie heimische Ordensfrau Sr. Christine Rod mit Visitation beauftragt

Wien/Vatikanstadt (KAP) Der Vatikan hat offenbar den Abtprimas der Benediktiner, Jeremias Schröder, sowie die österreichische Ordensfrau Sr. Christine Rod von den Missionarinnen Christi beauftragt, die Visitation des Zisterzienserstifts Heiligenkreuz durchzuführen. Dies geht aus einem mutmaßlich vom vatikanischen Ordens-Dikasterium verfassten Schreiben hervor, das seit Montagabend (16. Juni) in sozialen Netzwerken kursiert. Das auf Deutsch verfasste Schreiben, mit dem eine sogenannte Apostolische Visitation angeordnet wird, datiert demnach bereits vom 5. Juni. Das Stift Heiligenkreuz hat am Sonntagabend in einer Mitteilung auf seiner Website die Visitation öffentlich gemacht. Prior P. Johannes Paul Chavanne hatte auch am Montag gegenüber Kathpress die Visitation bestätigt.

In dem vatikanischen Dekret heißt es: "Die Visitatoren sind beauftragt, den Führungsstil der Abtei in ihrer Gesamtheit sowie das persönliche Führungsverhalten des Abtes eingehend zu prüfen." Ein weiterer Schwerpunkt liege "auf der Frage, wie mit Vorwürfen von Missbrauch und anderen schwerwiegenden Verfehlungen verfahren wird." Zudem sollen die Visitatoren etwa die Verfahren zur Unterscheidung von Berufungen, die Anfangsphase der Ausbildung sowie die kontinuierliche Weiterbildung innerhalb der Gemeinschaft in den Blick nehmen. Die Visitatoren legen die Ergebnisse dem Ordensdikasterium vor.

Im Begleitschreiben zu dem Dekret heißt es wörtlich: "Wir bitten Sie, diese Apostolische Visitation als einen Ausdruck wohlwollender Unterstützung zu verstehen, die darauf abzielt, die nachhaltige Entwicklung des blühenden Stifts zu fördern und es vor möglichen inneren wie äußeren Gefährdungen zu bewahren." Nach der Visitation und dem Bericht solle die Abtei darin unterstützt werden, "einen eigenen inneren Erneuerungsweg zu beginnen". Unterzeichnet ist das Dekret zur Visitation nicht von der Präfektin der vatikanischen Ordens-Behörde, sondern vom Pro-Präfekten, Kardinal Ángel Fernández Artime, sowie dem Untersekretär der

Behörde, Aitor Jiménez Echave. Dass der Pro-Präfekt und nicht die Präfektin unterzeichnet hat, dürfte mit einer besonderen Konstellation zu tun haben. Sie besteht darin, dass nach bisheriger kirchlicher Praxis ein Abt - der kirchenrechtlich in etwa auf einer Stufe mit einem Bischof steht - nur von einem mindestens gleichrangigen Kleriker Anweisungen entgegennimmt. Da die Präfektin der Ordensbehörde, Schwester Simona Brambilla, diese Voraussetzung nicht erfüllt, hat offenbar der Pro-Präfekt, Kardinal Artime, das Dekret unterschrieben.

Abtprimas Schröder teilte gegenüber dem Internetportal katholisch.de am Dienstag mit, dass er noch kein Ernennungsdekret erhalten habe. Auch Sr. Rod, sie ist Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, hat auf Kathpress-Anfrage betont, noch kein offizielles Schreiben erhalten zu haben.

Fast 100 Mönche

Stift Heiligenkreuz wurde 1133 von Markgraf Leopold III. und seiner Frau Agnes als Zisterzienserabtei gegründet zählt damit zu den ältesten noch bestehenden Klöstern des Ordens. Es ist bekannt für seine ununterbrochene klösterliche Tradition, die Pflege des gregorianischen Chorals und seine theologische Hochschule, die 2007 von Papst Benedikt XVI. (2005-2013) zur Hochschule päpstlichen Rechts erhoben wurde. Benedikt XVI. hatte im Rahmen seines Österreich-Besuchs 2007 auch in der Abtei Station gemacht.

Das Kloster ist für die Seelsorge in 21 Pfarren sowie im Südtiroler Kloster Säben verantwortlich und betreibt Priorate in Neukloster (Wiener Neustadt) sowie in den in Deutschland gelegenen Orten Neuzelle, Bochum-Stiepel und Maria Friedenshort. Aktuell zählt das Stift fast 100 Mönche im Konvent, was ein Höchststand in seiner fast 900-jährigen Geschichte ist, dazu gibt es rund 300 Studierende an der Hochschule Heiligenkreuz und rund 40 Seminaristen im Priesterseminar Leopoldinum.

(Website Stift Heiligenkreuz: www.stift-heiligenkreuz.org)

Jesuit Batlogg: Visitation von Heiligenkreuz wird Aufklärung bringen

Visitation laut Mitteilung der heimischen Ordensgemeinschaften im Herbst

Wien (KAP) Transparenz und Aufklärung sind das Gebot der Stunde. - Das hat der Jesuit P. Andreas Batlogg im Ö1-Morgenjournal am Mittwoch (18. Juni) im Blick auf die angekündigte Apostolische Visitation des Stiftes Heiligenkreuz gesagt. Eine solche Visitation werde vom Vatikan nur dann angeordnet, wenn etwas Gravierendes vorliegt bzw. es entsprechende Hinweise über Missstände gibt. Er wolle sich aber nicht an Spekulationen beteiligen. Es sei Aufgabe der Visitatoren, der Sache auf den Grund zu gehen.

Für das Zisterzienserstift im Wienerwald sei das zweifellos keine angenehme Situation, er habe zugleich volles Vertrauen in die beiden Visitatoren - Benediktiner-Abtprimas Jeremias Schröder und die heimische Ordensfrau Sr.

Christine Rod von den Missionarinnen Christi -, dass sie die Untersuchung ausführlich und professionell durchführen werden. Auch in den vatikanischen Dikasterien werde professionell gearbeitet, fügte Batlogg hinzu.

Dass der Vatikan Abtprimas Schröder und Sr. Rod beauftragt hat, die Visitation des Zisterzienserstifts Heiligenkreuz durchzuführen, wurde am Dienstag bekannt. Das Stift Heiligenkreuz hat bereits am Sonntagabend in einer Mitteilung auf seiner Website die Visitation öffentlich gemacht. Auf der Website der heimischen Ordensgemeinschaften wurde am Dienstagabend mitgeteilt, dass die Visitation im Herbst durchgeführt wird.

"Solwodi"- Jahresbericht 2024: Hilfe für Opfer von Menschenhandel

Von Orden getragener Verein dokumentiert u.a. Arbeit mit 38 von sexueller Ausbeutung betroffenen Frauen und ruft zu Bewusstseinswandel auf - Linzer Initiative gegen Menschenhandel besteht seit zehn Jahren

Wien/Linz (KAP) Mit einem eindringlichen Appell, vor dem Elend hinter der Prostitution nicht länger die Augen zu verschließen, hat "Solwodi Österreich" in seinem aktuellen Jahresbericht Bilanz über die Aktivitäten des Jahres 2024 gezogen. Der von Ordensgemeinschaften getragene Verein, der sich für von Menschenhandel, Gewalt und Ausbeutung betroffene Frauen einsetzt, betreute im vergangenen Jahr 38 Frauen, viele von ihnen aus Ungarn, Bulgarien und Rumänien. Die "Solwodi"-Schutzwohnung in Wien war im Jahresdurchschnitt mit knapp sieben Frauen belegt, insgesamt wurden 16 Bewohnerinnen und sechs Kinder unterstützt. Ausgezoogene Frauen - 2024 waren dies zehn - wurden begleitet und beraten, es gab auch Deutschkurse, Arbeitstrainings und psychotherapeutische Hilfe.

Neben der Hilfe für Einzelfälle verstärkte die Initiative auch ihre Öffentlichkeitsarbeit, etwa mit der vom Land Oberösterreich geförderten Veranstaltung "Sexkauf fördert Frauenhandel" und der Ausstellung "Sklav:innen" an der Katholischen Privatuniversität (KU) Linz. Beson-

deren Zuspruch fand laut der Aussendung auch ein Gebets- und Reflexionstag gegen Menschenhandel in der Christlichen Internationalen Gemeinde Wien.

"Solwodi" ist international engagiert

"Solwodi Österreich" wurde von sechs Ordensgemeinschaften gegründet: von den Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul Wien-Gumpendorf, der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis, der Congregation Jesu, den Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens, der Missionskongregation der Dienerinnen des Heiligen Geistes und den Salvatorianerinnen. Er geht auf den Verein "Solwodi" (= Solidarity with women in distress - Solidarität mit Frauen in Not) zurück, der von Sr. Lea Ackermann 1985 in Kenia ins Leben gerufen wurde. Mittlerweile ist der internationale Verein in mehreren europäischen Ländern tätig und setzt sich für eine verbesserte Stellung von Frauen ein.

Ein Jahr nach "Solwodi Österreich", 2014, gründete Maria Schlackl SDS die "Initiative gegen Menschenhandel - für Menschenwürde in

Oberösterreich", deren Zehn-Jahres-Jubiläum im Jahresbericht besonders im Fokus steht. "Menschenhandel, insbesondere zum Zweck sexueller Ausbeutung, ist eine der tiefsten Wunden unserer Zeit", erklärte Schlackl. Ihre Initiative macht immer wieder durch Veranstaltungen, Vorträge, Diskussionsrunden und persönliche Gespräche den Zusammenhang von Sexkauf und Menschenhandel deutlich. "Prostitution und Zwangsprostitution haben nicht nur Auswirkungen auf die Betroffenen und die Sexkäufer, sondern generell auf die Würde der Frauen und die Beziehungen zwischen den Geschlechtern", heißt es in dem Bericht.

Betroffene wurde Aktivistin

Zentrale Rednerin der genannten Veranstaltung "Sexkauf fördert Frauenhandel" an der KU Linz war die Juristin und Menschenrechtsaktivistin Sandra Norak, die selbst Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution war. In ihrem Vortrag schilderte sie eindrucksvoll ihren langen Weg in die Freiheit und sprach sich für das sogenannte nordische Modell aus. Dieses stellt den Kauf sexueller Dienstleistungen unter Strafe und bietet Ausstiegshilfen für Betroffene. Laut Norak ist gesellschaftliches Umdenken die Voraussetzung für wirksame staatliche Maßnahmen gegen Frauenhandel.

Zentrale Anlaufstelle von "Solwodi Österreich" ist die Schutzwohnung in Wien. Laut dem Jahresbericht suchten 2024 vor allem Frauen Hilfe, die wohnungslos waren, unter Gewalt litten oder aus der Prostitution fliehen wollten. Zwölf der 38 Klientinnen waren schwanger oder hatten bereits Kinder. "Besonders schwierig ist die Lage, wenn die Frauen wegen der Schwangerschaft nicht mehr der Prostitution nachgehen können, aber keine Wohnung, kein Einkommen und keine Krankenversicherung haben", heißt es im Bericht. Die Arbeit in der Beratungsstelle vor Ort konzentrierte sich vor allem auf die Nach-

sorge und Begleitung ehemaliger Bewohnerinnen. Dabei stellte sich die Zusammenarbeit mit Behörden teils als schwierig dar, wie es hieß: So verzögerten lange Bearbeitungszeiten für Sozialleistungen wie Kinderbetreuungsgeld und Mindestsicherung den Auszug der Frauen, obwohl sie eigenständig leben könnten. Zudem äußerte "Solwodi" Kritik an unzureichender Unterstützung durch Jugendämter in Fällen möglicher Kindeswohlgefährdung.

Starker Rückhalt

Trotz der Herausforderungen sieht sich "Solwodi Österreich" personell wie finanziell gut getragen. Die Organisation finanziert sich primär über Spenden. Die Einnahmen beliefen sich 2024 auf rund 322.000 Euro, denen Ausgaben von gut 304.000 Euro gegenüberstanden. Den größten Beitrag leisteten Ordensgemeinschaften und die Ordenskonferenz Österreich, die vor allem Personalkosten abdecken. Zahlreiche Einzelpersonen, Pfarren und Gruppen unterstützten zudem mit Geld- und Sachspenden - darunter Möbel, Kleidung und Hygieneartikel.

"Die direkte Arbeit mit den Frauen verlangt Professionalität, Empathie, Kreativität, Geduld und Durchhaltevermögen", betont Sr. Patricia Erber SDS, Vorsitzende von "Solwodi Österreich". Das Engagement sei nur durch das Zusammenspiel von haupt- und ehrenamtlicher Mitarbeit möglich.

Der Vereinsvorstand wurde im Juni 2024 neu zusammengesetzt: Die Salvatorianerin Sr. Erber bleibt Vorsitzende, Stellvertreterin ist Sr. Susanne Krendelsberger von der Caritas Socialis. Weitere Mitglieder sind die Steyler Missionsschwester Sr. Magdalena Eichinger, Sr. Anna Mayrhofer von den Franziskaner-Missionsschwestern Mariens, die Vinzentinerin Sr. Maria Michaela Roth und die Maria-Ward-Schwester Bianca-Mioara Petre. (Info: www.solwodi.at)

Göttweig: Erster zertifizierter Heilwald Österreichs eröffnet

Landeshauptfrau Mikl-Leitner: Ort für Ruhe, Spiritualität und Wissenschaft - Abt Schöder: Körper, Geist und Seele in Einklang bringen

St. Pölten (KAP) In Göttweig (Bezirk Krems) ist er erste zertifizierte Heilwald Österreichs eröffnet worden. Die neue Einrichtung befindet sich auf dem Gebiet des Benediktinerstifts Göttweig und

umfasst rund 53 Hektar. Der sogenannte Heilwald ist ein wissenschaftlich fundiertes Projekt zur Förderung der Gesundheit, Vorbeugung von Krankheiten und ergänzenden Therapie. Das

Vorhaben wurde in Kooperation zwischen dem Benediktinerstift Göttweig und der IMC Fachhochschule Krems umgesetzt.

Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner (ÖVP) bezeichnete die Eröffnung als "neues Kapitel" für Tourismus und Gesundheit in Niederösterreich. Der Heilwald sei ein Ort der Ruhe, Spiritualität und Wissenschaft. Der Vorsitzende des Stifts, Abt Patrick Schöder, betonte die spirituelle Dimension des Projekts: Der Wald sei ein Ort, an dem "Körper, Geist und Seele in Einklang kommen können". IMC-Aufsichtsratsvorsitzender Heinz Boyer sprach vom "Startschuss für weitere Entwicklungen".

Der Heilwald liegt am Eichberg in der Marktgemeinde Paudorf. Bestandteile sind u. a. 145 Jahre alte Mammutbäume sowie eigens errichtete Stationen für Bewegung, Entspannung und Achtsamkeit. Auch biblisch-christliche Impulse sind Teil des Konzepts im Rahmen der EU-Förderinitiative LEADER. Das Gelände ist naturnah gestaltet und bewusst in das bestehende Ökosystem eingebettet, erklärte Projektleiterin Susanne Bauer. Der Wald solle ohne große Infrastruktur als gesundheitsfördernder Lebensraum erlebbar gemacht werden.

"MelkMonkfluencer" geben Einblicke ins Klosterleben auf Instagram

Imker und Novize Fr. Marold und sein Novizenmeister P. Köberl aus Stift Melk erzählen in neuer Podcastfolge "Orden on air" über humorvolle Vermittlung von Ordensalltag, Glaube und Spiritualität auf Social Media

St. Pölten (KAP) Mit "Herz, Humor und Honig" geben der Novize und Imker Fr. Dominik Marold (24) und sein Novizenmeister P. Alois Köberl (42) seit Herbst 2024 auf ihrem Instagram-Kanal @melkmonkfluencer Einblicke in das Klosterleben im niederösterreichischen Stift Melk. Sie zeigen, wie Honig geschleudert wird, nehmen ihre Follower mit zum Erste-Hilfe-Kurs im Stift und teilen theologisches Wissen, witzige Outtakes und Tanz-Videos. Ihre Posts sollen das Ordensleben "digital nahbar" machen, Hemmschwellen abbauen und gerade jungen Menschen "authentisch die Freude vermitteln, die es bedeuten kann, im 21. Jahrhundert in einer christlichen Gemeinschaft zu leben", erklärten die "MelkMonkfluencer" in der aktuellen Folge des Podcasts Orden on Air der heimischen Ordensgemeinschaften.

Der Kanal zeige das reale Leben: Brüderlichkeit, Arbeit, Gebet - aber auch Humor und Alltag. Die Beiträge sollen zeigen, dass Mönche "ganz normale Menschen" sind - "mit Freude, Herausforderungen und echten Geschichten", betonten die Ordensbrüder. "Viele Menschen haben kaum eine Vorstellung davon, was im Kloster wirklich passiert", so Fr. Marold. Oft sei die Barockfassade das Einzige, das man kenne. Der junge Benediktiner lebt seit August 2024 als einziger Novize bei den Benediktinern. Auf Instagram erzählt er von seiner Berufung, seiner "Zeit des Suchens und Findens" im Noviziat - und

davon, warum Ordensleben auch junge Menschen ansprechen kann.

"Das Schöne am Klosterleben ist, dass es viele Schritte gibt, ohne sofort 'Ja' sagen zu müssen", erläuterte Fr. Marold. In der Zeit des einjährigen Noviziats könne man sich ausprobieren, sich an die Gemeinschaft gewöhnen und sei zugleich eingeladen, sich aktiv einzubringen. Als "leidenschaftlicher Imker" hat der 24-Jährige seine Bienenvölker mit ins Stift gebracht. "Das interessiert die Mitbrüder sehr - wir wachsen da gemeinsam hinein." Der kürzlich gewonnene Honig wird bald auch im Stiftshop erhältlich sein, wie die Ordensmänner in einem Video ankündigten.

"Der richtige Code" zur Glaubensvermittlung

Bei seiner "Glaubensreise" steht Marold sein Novizenmeister P. Köberl zur Seite, der viele Aufgaben hat: Er arbeitet als Gymnasiallehrer, betreut zwei kleine Pfarren in Stiftsnähe, ist Nachhaltigkeitsbeauftragter und Mitarbeiter der Schulpastoral, Initiator der "Jungen Pastoral" und Militärkaplan. Seine Aufgabe als Novizenmeister beschrieb er als "dialogisches Geschehen auf Augenhöhe", geprägt von Vertrauen, Begleitung und auch dem Mut, Schwieriges anzusprechen: "Wir ringen gemeinsam, wir lernen voneinander - das ist das Schöne an dieser Aufgabe."

Um jungen Menschen heute mit Glaube und Spiritualität in Verbindung zu bringen, brauche es Beziehungsarbeit, so P. Köberl. "Man

muss präsent sein, sich zeigen, einfach Mensch sein - dann kann sich daraus viel entwickeln." Es gebe nicht den einen "Schlüssel, sondern mehrere Schlüsselkarten, die für gewisse Zeit sperren, wenn man den richtigen Code hat", beschrieb er

seine Erfahrung als Lehrer und Seelsorger, die er auch in das monastische Leben einbringt.

Der Podcast Orden on Air der Ordensgemeinschaften Österreich ist auf allen größeren Audioplattformen zu finden. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Neuer Chatbot ermöglicht virtuelles "Gespräch" mit David Steindl-Rast

KI-basierte Dialog-App mit spirituellen Inspirationen aus dem Gesamtwerk des Benediktinermönchs für den Alltag - Salzburger Entwickler und Informatikprofessor Pree: "App macht Bruder Davids Wissen für jüngere Generation lebendig"

Salzburg (KAP) Ein neuer Chatbot ermöglicht es, mit dem bekannten Benediktinermönch David Steindl-Rast virtuell "ins Gespräch zu kommen": Unter dem Namen "Bruder David Bot" und einer Anwendung, die als App sowie als Desktop-Anwendung funktioniert, kann man ab sofort die Lehren des 98-jährigen virtuell erkunden. Die vom Salzburger Informatik-Professor Wolfgang Pree entwickelte App wurde in Salzburg präsentiert. Sie speist ihre Informationen aus dem Vorlass des Ordensmannes. Die Sammlung aus Büchern, Manuskripten, Kalendern, Notizen und Fotografien ging im Oktober 2024 an die Universität Salzburg. Nun können zentrale Themen seines Denkens, vor allem die Praxis und Haltung der Dankbarkeit, einfach digital erkundet werden, erklärte Pree im Interview mit den "Salzburger Nachrichten" (26. Juni).

Die KI-basierte Dialog-App soll Menschen in Dialogform, mit Zitaten und dem Angebot eines Dankbarkeitstagebuchs, wie es auch Bruder David führt, darin unterstützen, eine bewusste und dankbarere Lebensweise im Alltag zu kultivieren, so Pree. Die Antworten können gelesen, aber auch mit der Stimme des Benediktinermönchs angehört werden. Selbst die Geschwindigkeit der vorgelesenen Antworten und ihre Länge lassen sich individuell anpassen. "Die Lehre von Bruder David ist in der heutigen Zeit wichtig", betonte Pree. Die Werke des Ordensmannes und damit sein Wissen würden durch die KI "lebendiger" gemacht. Sie "bietet die Chance, dass sich gerade die jüngere Generation für Spiritualität interessiert", zeigte sich der Informatiker überzeugt.

Steindl-Rast: Bot ist "sehr gut gelungen"

Um die Essenz seines Denkens möglichst originalgetreu zu vermitteln, wurde die KI gemein-

sam mit Steindl-Rast entwickelt und "geschult". "Ich musste hin und wieder den Bot ausprobieren und sehen, ob er Antworten gibt, die ich nicht möchte", erklärte Steindl-Rast. Generell müsse mit KI verantwortungsbewusst umgegangen werden. "In der Verwendung liegen auch große Gefahren, umso wichtiger erscheint es mir, ihre positiven Möglichkeiten zu nutzen", so Steindl-Rast im SN-Interview.

Der Bruder-David-Bot sei "sehr gut gelungen", so der 1926 in Wien geborene Eremit, der nach jahrzehntelangen Auslandsaufenthalten mittlerweile im Europakloster Gut Aich in St. Gilgen in Salzburg seinen Alterssitz hat. Wichtige Fragen würden klar und kurz beantwortet, und es gebe immer die Möglichkeit, wieder zurückzugehen und genauer nachzufragen. Viele Menschen würden heute nicht mehr zum Buch greifen, aber vielleicht "bei dem Bot hineinhören", kam der Mönch auf aktuelle Entwicklungen und Potenziale der App zu sprechen.

Es gehe ihm auch nicht um die Vermittlung von Religion, sondern von Spiritualität, betonte Steindl-Rast. Diese sei "Lebendigkeit, also gehört auch lebendiges Interesse an etwas so entscheidend Wichtigem wie KI dazu". Nun könne er mithilfe von KI seine Botschaft, "die ich mein ganzes Leben lang teilen wollte", auch auf diese Weise zur Verfügung stellen.

Die App kann über die Seite <https://bruderdavid.bot/de> heruntergeladen werden. Es sind sowohl eine Gratisversion, die 30 Fragen pro Monat enthält, als auch zwei Bezahlversionen (1,99 Euro bzw. 5,99 Euro) mit verschiedenen Zusatzfunktionen erhältlich. Den Chat mit dem virtuellen Bruder-David-Bot gibt es aktuell auf Deutsch, Englisch und Spanisch.

Steindl-Rast: Neuer Chatbot will positive Möglichkeiten der KI fördern

Benediktinermönch sieht sich auf Linie mit Papst Leo XIV. und will mit KI-basierter Dialog-App mit spirituellen Inspirationen aus seinem Gesamtwerk zur Seelsorge beitragen

Salzburg/Wien (KAP) Seit einer Woche ist er verfügbar und das Interesse ist groß: der "Bruder David Bot": Der neue Chatbot ermöglicht es, per App oder Desktop mit dem bekannten Benediktinermönch David Steindl-Rast (98) virtuell "ins Gespräch zu kommen". Der bekannte spirituelle Autor sieht sich mit seinem Projekt dabei auf Linie von Papst Leo XVI., wie er der Nachrichtenagentur Kathpress gegenüber erklärte. Zudem wolle er mit dem Chatbot auch einen zeitgemäßen Beitrag zur Seelsorge leisten.

Im Gespräch mit Kathpress berief sich Steindl-Rast auf ein Wort von Papst Leo XIV. zum Thema KI: "Weisheit hat mehr mit dem Erkennen des Sinns des Lebens zu tun als mit der Verfügbarkeit von Daten." Diese Feststellung des Papstes "hat dazu beigetragen, dass ich mich durch dieses Projekt bemühe, den destruktiven Möglichkeiten den Versuch einer aufbauenden entgegenzustellen", so der Benediktiner.

Der neue Chatbot wurde vom Salzburger Informatik-Professor Wolfgang Pree am vergangenen Mittwoch (25. Juni) in Salzburg präsentiert. Die Dialog-App speist ihre Informationen aus dem Vorlass des Ordensmannes. Die Sammlung aus Büchern, Manuskripten, Kalendern, Notizen und Fotografien ging im Oktober 2024 an die Universität Salzburg. Damit können zentrale Themen des Denkens von David Steindl-

Rast, vor allem die Praxis und Haltung der Dankbarkeit, einfach digital erkundet werden, hatte Pree dazu ausgeführt.

Die App kann über die Seite <https://bruderdavid.bot/de> heruntergeladen werden. Es sind sowohl eine Gratisversion, die 30 Fragen pro Monat enthält, als auch zwei Bezahlversionen (1,99 Euro bzw. 5,99 Euro) mit verschiedenen Zusatzfunktionen erhältlich. Den Chat mit dem virtuellen Bruder-David-Bot gibt es aktuell auf Deutsch, Englisch und Spanisch.

Steindl-Rast hat sich vor allem im Dialog zwischen Christentum und Buddhismus international einen Namen gemacht. Am 12. Juli 1926 in Wien geboren, trat er nach dem Zweiten Weltkrieg in den Benediktinerorden ein und verbrachte viele Jahre im Kloster Mount Saviour in den USA. Schon früh erkannte er die Bedeutung des interreligiösen Austausches und engagierte sich weltweit für die Verständigung zwischen unterschiedlichen Glaubensrichtungen. Seine Lehren zu Dankbarkeit und Achtsamkeit sowie sein tiefes Engagement in Friedensinitiativen inspirieren bis heute Millionen von Menschen und prägten die globale Bewegung für spirituelle Achtsamkeit. Heute lebt er in der benediktinischen Gemeinschaft des Europaklosters Gut Aich in St. Gilgen.

Neuer Abt Eichmann will St. Lambrecht als "Energiequelle" stärken

Designierter Leiter des obersteirischen Benediktinerklosters im "Kleine Zeitung"-Interview: Gutes Miteinander im Konvent und Freude über eigene Zugänge der Jugend

Graz (KAP) Sein Selbstverständnis als künftiger Abt von Stift St. Lambrecht hat der Benediktiner Alfred Eichmann (49) im Interview mit der "Kleinen Zeitung" dargelegt: Als seine künftig wesentlichste Aufgabe sehe er, "in Beziehung mit den Mitbrüdern zu sein" wie ein Vater, denn "Abt heißt ja nichts anderes als Vater", so der Ordensmann. Seine heuer das 950-Jahr-Jubiläum feiernde Abtei, zu der auch das Superiorat Mariazell gehört, stehe für Kontinuität und sei damit für viele eine "Energiequelle", aus der man schöpfen könne.

Eichmann war am 10. Juni von den zwölf Konventsmitgliedern bei einer Wahl unter dem Vorsitz von Abtpräses Johannes Perkmann zum Nachfolger von Abt Benedikt Plank gewählt worden, der mit 9. Juli die Altersgrenze von 76 Jahren erreicht. Eichmanns vorerst auf zwölf Jahre vorgesehene Amtszeit beginnt mit der Amtsübernahme am 10. Juli, die feierliche Abtsbenediktion findet am 21. September in der Stiftskirche statt.

Lebensrhythmus für Seele und Leib

Zu seiner Wahl erklärte der designierte Abt, er habe sie als "intensives Gefühl des Angenommenseins" erlebt. Besonders eindrücklich sei für ihn der Moment seiner Präsentation an der Mitelpforte des Stifts gewesen, an welcher er 1995 als 19-Jähriger ins Noviziat eingetreten war. Er sei, wie der Sohn von Landwirten im Nebenerwerb sagte, "in der Gegend stark verwurzelt" und schätze den gesunden Lebensrhythmus für Seele und Leib: Die Sonntagsruhe etwa ermögliche Ordnung, deren Abhandenkommen wohl ein Grund dafür sei, "warum so vieles in der Welt in Unordnung ist".

Eichmann stammt aus der Stiftspfarre Mariahof, legte 1996 die zeitliche und 1999 die ewige Profess ab und empfing 2002 die Priesterweihe. Nach dem Theologiestudium in Salzburg und Rom sowie Jahren in der Seelsorge in Leoben, Bruck an der Mur und Mariazell ist er seit 2011 Pfarrer in Neumarkt und Zeutschach, seit 2016 auch in Mariahof, Perchau und Greith, seit 2021 zudem Pastoralverantwortlicher im Seelsorgeraum St. Lambrecht. Als Novizenmeister und Klerikermagister trägt er bereits seit 2013 Verantwortung für die klösterliche Jugend.

Abt im Klassenzimmer

Fasziniert zeigte sich Eichmann von seinen Erfahrungen mit Jugendlichen, denen er sonst auch als Religionslehrer in der Mittelschule Neumarkt begegnet. Ein schwer zu unterrichtendes Fach sei Religion seinem Empfinden nach nicht, wohl aber gebe es heute weniger religiöse Bezüge im Alltag und die Aufmerksam-

keitsspanne im Klassenzimmer sei geringer geworden. Jugendliche seien jedoch über vieles - wie etwa die Papstwahl - gut informiert, interessierten sich sehr für ethische Themen wie Sterbehilfe und hätten in vielem "eigene Zugänge".

"Ich denke, junge Menschen sehen in Religion ein Fach, in dem man sich den Möglichkeiten und Unmöglichkeiten des Lebens stellt und zugleich eine Zukunft sieht, die nicht nur etwas Vertröstendes hat, sondern einen tragenden Grund", so Eichmann. Jugendliche fänden zudem eigene Wege, um mit Extremsituationen wie etwa kürzlich dem Grazer Amoklauf umzugehen, und sprächen sich gegenseitig Mut zu. Komme er mit dem vorbereiteten Stoff in der Klasse nicht durch, sei es "immer ein guter Unterricht, weil dann habe ich ihre Neugier für Gott und die Welt geweckt und ihr Bedürfnis, darüber zu reden".

1076 gegründet

Das Benediktinerstift St. Lambrecht (Bezirk Murau) gehört mit seiner Gründung im Jahr 1076 zu den ältesten Klöstern der Steiermark. Die Mitglieder des Konvents betreuen zwölf Pfarren im Seelsorgeraum St. Lambrecht sowie das Superioriat Mariazell. Bekannt ist das barocke Stiftsgebäude mit seiner imposanten Stiftskirche unter anderem für seine Bibliothek, das Stiftsmuseum sowie Angebote an Exerzitien, Seminaren und kulturellen Veranstaltungen. Zudem ist das Kloster in der Forstwirtschaft, im Tourismus und durch seine Beteiligung an regionalen Entwicklungsprojekten aktiv. (Infos: www.stift-stlambrecht.at)

Ordensspitäler wollen Dreieck Forschung-Ausbildung-Versorgung stärken

Neuer Sprecher der Ordensspitäler, Resch: Ausbau digitaler Hilfen und philanthropischer Ansatz der Ordensspitäler gehen Hand in Hand - Robotormedizin und Gesundheitsapp sollen medizinische Leistung verbessern

Wien (KAP) Eine stärkere Verknüpfung von universitärer Forschung, medizinischer Ausbildung und klinischer Versorgung sowie ein gezielter Einsatz digitaler Lösungen bilden aktuell die großen Themenschwerpunkte in den Wiener Ordensspitälern. Sie sollen auch die Weiterentwicklung in den kommenden Jahren maßgeblich prägen, erklärte Heinrich Resch, seit diesem Frühjahr neuer Sprecher der Wiener Ordensspitäler, gegenüber Kathpress. Die Entlastung im administrativen und diagnostischen Berufsalltag

durch digitale Assistenzsysteme solle Fehleranfälligkeit minimieren, das Personal entlasten und ihnen mehr Zeit für die Versorgung von Patientinnen und Patienten ermöglichen.

Anders als in Institutionen mit "Stechkartenmentalität" spiegle sich in der familiären Atmosphäre und dem Fokus auf das Wohl der Menschen das Selbstverständnis der Ordensspitäler wider, so Resch. "Zwischenmenschlichkeit, Nächstenliebe und Religion haben in den Ordensspitälern einen großen Stellenwert und zei-

gen sich im Umgang mit den Patienten". Und weiter: "Wir sitzen geistig neben unseren Patientinnen und Patienten und nicht ihnen gegenüber. Wir fühlen uns in sie hinein und belehren sie nicht."

Der Ausbau von digitalen Hilfen und der philanthropische Ansatz der Ordensspitäler gingen Hand in Hand, wie Resch ausführte. 30 bis 40 Prozent der Arbeitszeit verbrachte das Personal derzeit noch hinter dem Laptop, um elektronisch Daten aufzunehmen und zu verarbeiten. In Entwicklung befindliche digitale Hilfen ermöglichten mehr Zeit für die Patientinnen und Patienten, denn diese könnten diagnostische Pfade vorgeben oder automatisch Überweisungen erstellen, die vom Personal noch einmal auf Sinnhaftigkeit überprüft werden müssten. Diese Instrumente würden in Zukunft entscheidend werden.

Robotermedizin und Apps

Schon seit vielen Jahren setzten die Wiener Ordensspitäler auf die Entwicklung digitaler Technologien und Robotermedizin, wie auch der Geschäftsführer des Franziskus Spitals Martin Steiner, der kaufmännische Direktor des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder Günter Pacher und Pierre Saffarnia, Pressesprecher der Vinzenz Kliniken Wien, bei einem Mediengespräch in der vergangenen Woche betonten. Der Da Vinci-Roboter, ein chirurgisches Assistenzsystem, das in der Medizin insbesondere in der minimalinvasiven Chirurgie eingesetzt wird, ist etwa schon seit 2011 im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder im Einsatz, erklärte Pacher.

In der Vinzenz Gruppe wurde die App "Hallo Gesundheit" entwickelt, mit der Patientinnen und Patienten Termine ausmachen, Befunde abrufen und digitale Sprechstunden vereinbaren können. Sie sei nicht nur für Ärztinnen und Mitarbeiter eine "große Erleichterung", sondern vor allem auch für erkrankte Menschen. Denn: "Oft sind unsere Patienten nicht mobil und es ist schwer für sie, den Weg zum Krankenhaus auf sich zu nehmen", erklärte Saffarnia.

Auf aktuelle Herausforderungen kam der neue Sprecher der Wiener Ordensspitäler zu sprechen: den Pflegemangel, der derzeit nicht mit dem Ärztemangel vergleichbar sei. "Wir müssen uns bewusst sein, dass wir genug ausgebildete Menschen haben, die aber nicht in ihrer angestammten beruflichen Orientierung arbei-

ten", beklagte der Mediziner die sich zuspitzende Situation, vor allem seit der Coronakrise. Es fehle an Wertschätzung, aber es gäbe Lösungen, wie etwa die Ausbildungsoffensive der Stadt Wien, an der die Ordensspitäler mitwirken.

"Nach den Jahren der Pandemie und Belastung geht es gerade wieder aufwärts. Jetzt sollten funktionierende Strukturen ausgebaut werden", so Steiner, Geschäftsführer vom Franziskus Spital. Die Wiener Ordensspitäler wollen in Zukunft auch weiter Forschungs Kooperationen mit Universitäten und anderen Gesundheitseinrichtungen forcieren.

Sieben Ordensspitäler in Wien

Insgesamt blickte der Rheumatologe und Gastroenterologe, dessen berufliche Stationen "vom Grätzspital bis zur Mayo Clinic in Rochester" sowie in Sozialkliniken - etwa in Griechenland während der Flüchtlingswelle - reichten, mit Zuversicht auf die Errungenschaften der Ordensspitäler und ihre Zukunft. "Ich habe weltweit Patientinnen und Patienten in unterschiedlichen Gesundheitssystemen behandelt und Spitzenmedizin erlebt", erzählt Resch. Aus der Summe dieser Erfahrungen habe er gelernt, das österreichische Gesundheitssystem zu schätzen, erklärte Resch etwa mit Blick auf die "berühmte und fast schon historische" Nichtversicherten-Ambulanz im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Wien. In seiner Zeit in den Vereinigten Staaten lautete die erste Frage "What is your insurance?" und nicht "What symptoms do you have?". Das sei "abscheulich" gewesen.

"Ordensspitäler sind nicht altmodisch, sondern hochmodern, mit einer starken christlichen Basis", erklärte Christa Praher-Ennöckl, Leiterin der Kommunikations-Abteilung im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder. Die Werte gingen auf die jeweiligen Ordensgründer zurück. Der Heilige Johannes von Gott (1495-1550) habe Menschen von der Straße aufgesammelt und sie gepflegt - "ob Dirne oder Händler", so Praher-Ennöckl. So werden auch heute in den Ambulanzen im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Wien Menschen unabhängig von ihrer Herkunft, Religion und Geschlecht und mit oder ohne Krankenversicherung behandelt.

Die sieben gemeinnützigen Wiener Ordensspitäler umfassen das Barmherzige Brüder Krankenhaus (1020 Wien), das Franziskus Spital (1030 und 1050) und die Spitäler der Vinzenz Kliniken Wien. Zu diesen zählen das Herz-Jesu

Krankenhaus (1030 Wien), das Barmherzige Schwestern Krankenhaus Wien (1060 Wien), das Orthopädische Spital Speising (1130 Wien), das St. Josef Krankenhaus (1130 Wien) und das Gött-

licher Heiland Krankenhaus (1170 Wien). Im Vorjahr wurden 460.085 Patientinnen und Patienten in den Ordensspitälern betreut und 58.975 Operationen durchgeführt.

Hilfe für Kinder: Don Bosco Mission Austria in 20 Ländern aktiv

Jahresbericht 2024: 42 Hilfsprojekte in 20 Ländern mit einer Gesamtsumme von knapp 673.000 Euro unterstützt - Hilfe u.a. in Syrien, Ukraine und in vielen afrikanischen Ländern

Wien (KAP) Die "Don Bosco Mission Austria" hat im vergangenen Jahr 42 Hilfsprojekte in 20 Ländern mit einer Gesamtsumme von knapp 673.000 Euro unterstützt. Das geht aus dem aktuell veröffentlichten Jahresbericht 2024 des Hilfswerks der Salesianer hervor. Die Salesianer Don Boscos würden beispielsweise lebensnotwendige Hilfe in Syrien leisten, wo die Folgen des langjährigen Bürgerkrieges und verheerenden Erdbebens von 2023 noch immer spürbar seien, so Br. Günter Mayer, Geschäftsführer des Hilfswerks: "Auch in der Ukraine stehen wir den Menschen zur Seite, die durch den Krieg alles verloren haben."

In Äthiopien und im vom Bürgerkrieg gezeichneten Südsudan würden die Mitbrüder des Salesianerordens Kinder und Familien mit Nahrung, sauberem Wasser, medizinischer Hilfe und psychosozialer Betreuung versorgen. Ma-

yer: "Ein besonderes Herzensanliegen ist uns das Mädchenschutzzentrum in der Demokratischen Republik Kongo, wo junge Mädchen und ihre Babys vor Gewalt und Ausbeutung Zuflucht finden."

Weltweit setze man sich für Kinder ein, die auf der Straße leben müssen - "sei es in Indien, wo Kinder aus Slums die Chance auf Bildung erhalten, in Kolumbien und der Dominikanischen Republik, wo sie aus prekären Lebensumständen geholt werden, oder in afrikanischen Ländern, wo sie Schutz, Nahrung und Geborgenheit erfahren dürfen."

Besonders erfreut zeigte sich der Geschäftsführer des Hilfswerks über ein Projekt in Peru, bei dem indigene Jugendliche eine qualifizierte Ausbildung erhalten - "ein Weg aus Armut und Ausgrenzung, hin zu einem selbstbestimmten Leben".

Jugend Eine Welt zu Entwicklungspolitik-Beschluss: "Endlich Klarheit"

Geschäftsführer Heiserer: Beschluss des Dreijahresprogramms der österreichischen Entwicklungspolitik 2025 - 2027 durch die Bundesregierung "wichtig, aber längst überfällig"

Wien (KAP) Die Bundesregierung hat am Mittwoch, 25. Juni, das Dreijahresprogramm der österreichischen Entwicklungspolitik 2025-2027 beschlossen. "Nun haben wir endlich Klarheit", begrüßte "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer den "wichtigen, aber längst überfälligen" Beschluss in einer Aussendung am Mittwoch. Das Dreijahresprogramm sei bereits unter der vorangegangenen Regierung fertig ausverhandelt und dann über ein Jahr lang "auf die lange Bank geschoben" worden. "Ohne eindeutige Sicht auf die Ziele der Regierung ist von unserer Seite keine realistische und effektive Projektplanung möglich", so die Kritik Heiserers, der auch mahnte, dass "effektive und langfristige Hilfe für notleidende Menschen im Globalen

Süden nur mit ausreichenden Mitteln" möglich sei.

"Gerade in Zeiten wie diesen, in denen Staaten ihre Entwicklungshilfe-Leistungen drastisch kürzen oder sogar gänzlich stoppen, wäre eine entsprechende Bereitstellung von ausreichenden finanziellen Mitteln seitens Österreich ein deutliches Zeichen und ein klares Bekenntnis zur Entwicklungszusammenarbeit gewesen", spielte Heiserer auf einen Budgetbeschluss von letzter Woche an. Dieser sieht vor, die Mittel für die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit (OEZA) und den Auslandskatastrophenfonds bis Ende 2026 um 32 Prozent zu kürzen.

"Globale Krisen nehmen zu, die Auswirkungen des Klimawandels sind vor allem in den Ländern des Globalen Südens immer deutlicher

zu spüren", verwies Heiserer warnend auf die Situation im Südsudan, wo 25 Millionen Menschen und damit die Hälfte der Gesamtbevölkerung unter akutem Hunger leiden.

Heiserer appellierte an Außenministerin Beate Meinl-Reisinger und Finanzminister Markus Marterbauer, die Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit nicht zu kürzen. "Orientieren Sie sich am Bekenntnis zum international vereinbarten Ziel der OECD-Staaten, jährlich 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens (BNE)

für öffentliche Entwicklungshilfeleistungen (Official Development Assistance, ODA) bereitzustellen", so seine Forderung. Nur so könne Menschen im Globalen Süden geholfen und vor allem Kindern und Jugendlichen mit Schul- und Berufsausbildungsprogrammen "eine Chance auf eine bessere Zukunft" gegeben werden.

(Info: www.jugendeinewelt.at; Spendenkonto: AT66 3600 0000 0002 4000; Onlinespenden unter www.jugendeinewelt.at/spenden)

Jugend Eine Welt: Neues Schutzzentrum für 100 Straßenkinder in Lagos

70 Buben und 30 Mädchen erhalten Schlafmöglichkeiten, Mahlzeiten, psychosoziale Betreuung sowie Schul- und Berufsausbildung

Wien/Abuja (KAP) Gemeinsam mit ihren Projektpartnern, den Salesianern Don Boscos, hat die Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" ein neues Kinderschutzzentrum in Lagos, Nigeria, eröffnet. 70 Buben und 30 Mädchen, die bisher auf den gefährlichen Straßen der Mega-City leben mussten, soll dort ein "neues, sicheres Zuhause" geboten werden, wie "Jugend Eine Welt" am Dienstag, 17. Juni, mitteilte. Dazu gehörten ein sicherer Schlafplatz, regelmäßige Mahlzeiten, eine psychosoziale Betreuung zur Traumabewältigung und Rehabilitation sowie eine Schul- und Berufsausbildung in den Sparten IT, Schneiderei und Bäckerei, informierte Geschäftsführer Reinhard Heiserer.

Die Ausbildungsmöglichkeiten bieten den Kindern "gute Jobchancen, damit sie der Armutsspirale entfliehen können", machte Geschäftsführer Reinhard Heiserer auf die hohe Jugendarbeitslosigkeit in Nigeria aufmerksam, die derzeit über 40 Prozent liegt. Nigeria gehört mit rund 228 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern zu den bevölkerungsreichsten Ländern der Welt. Allein in der Megacity Lagos leben gut 22 Millionen Menschen, darunter geschätzt 100.000 Straßenkinder. Diese lebten unter prekären Bedingungen, wie die Hilfsorganisation informierte: "Sie schlafen auf Gehsteigen, in Hauseinfahrten oder unter Brücken. Gelegen-

heitsjobs als Schuhputzer oder Lastenträger, aber auch kriminelle Aktivitäten sichern ihnen ihr tägliches Überleben."

Oft seien die traumatisierten Kinder vor häuslicher Gewalt, Missbrauch, Armut und zerrütteten Familienverhältnissen auf die Straßen von Lagos geflüchtet. "Das Leben dort ist ihr letzter Ausweg, doch meist wartet auf sie die Hölle", erläuterte Heiserer. Die tausenden Straßenkinder seien Gefahren wie Kriminalität, Zwangsprostitution und Menschenhandel schutzlos ausgeliefert. "Und es werden immer mehr. Denn die Bevölkerung Nigerias ist extrem jung. Zwei Drittel sind unter 30, das Durchschnittsalter beträgt 18 Jahre", so Heiserer.

Um den 100 Straßenkindern auf dem Gelände des neu eröffneten Schutzzentrums auch Freizeitaktivitäten zu ermöglichen, soll laut "Jugend Eine Welt" in einem nächsten Schritt u.a. ein kleines Sportzentrum gebaut werden. Dafür benötigen die "Jugend Eine Welt"-Partner allerdings noch Unterstützung. "Das Schutzzentrum ist für die Straßenkinder ein Ort der Hoffnung", wandte sich Heiserer mit einer Bitte um Spenden an Unterstützer.

("Jugend Eine Welt"-Spendenkonto: AT66 3600 0000 0002 4000; Onlinespenden unter www.jugendeinewelt.at/spenden)

Salzburg: Kirche und Landespolitik feiern Erentrudissonntag

Gedenken an Diözesanpatronin und Landesmutter in Elixhausen mit Erzbischof Lackner, Nonnberg-Äbtissin Kronlachner und den Salzburger Landes-Chefs Haslauer und Edtstadler

Salzburg (KAP) Salzburg feiert heuer die heilige Erentrudis mit einer Festwoche rund um deren Gedenktag am 30. Juni. Ein Höhepunkt des neuen Erentrudissonntags war ein Gottesdienst zu Ehren der frühmittelalterlichen Heiligen in der Pfarrkirche Elixhausen, wo das Wappen die Gemeinde mit dem Stift Nonnberg verbindet, dessen erste Äbtissin Erentrudis war. Erzbischof Franz Lackner feierte mit der aktuellen Äbtissin M. Veronika Kronlachner, Priorin Sr. Eva-Maria Saurugg, mit dem Salzburger Landeshauptmann Wilfried Haslauer, dessen Nachfolgerin, der gebürtigen Elixhausnerin Karoline Edtstadler, sowie Bundesratspräsidentin Andrea Eder-Gitschthaler und Bürgermeister Michael Prantner.

Die Verbindung von Erentrudis mit Elixhausen - mittelhochdeutsch für "Haus der Äbtissin" - wird u.a. durch das Gemeindewappen mit der Heiligen darauf deutlich, ebenso durch ein Bild des Mozartportraitisten Pietro Antonio Lorenzoni in der Pfarrkirche. Der Festgottesdienst endete mit einer eigens komponierten Hymne an die Heilige, der auch eine neue Publikation anlässlich 400 Jahre Landesmutter gewidmet ist.

Erzbischof Lackner betonte in seiner Predigt, der Wahlspruch der Heiligen Erentrudis, "Gott anzuhängen", solle auch für die Kirche und die Menschen heute von Bedeutung sein. Bei Fragen nach sozialem Frieden, Gemeinwohl und Nachhaltigkeit, die sich Menschen, die in der Öffentlichkeit stehen, heute stellen müssten, dürfe jene nicht vergessen werden, an die Erentrudis erinnere, so Lackner: "Für uns ist diese letzte Frage die Gottesfrage - sie ist allen zumutbar!"

Dem scheidenden Landeshauptmann Haslauer dankte der Erzbischof für sein Wirken und seine Verbundenheit mit der Kirche in Salzburg. Dieser nahm am Sonntag seinen letzten öffentlichen Termin als Landeshauptmann wahr und hob dabei die Bedeutung des neuen Festes für Land und Kirche hervor. Erentrudis stehe für "Werte, die unser Land tragen - damals wie heute". Der künftig jedes Jahr am letzten Sonntag im Juni begangene Erentrudissonntag gebe

diesem besonderen Erbe einen festen Platz im Kalender.

Auch Karoline Edtstadler würdigte den Vorbildcharakter der Heiligen: "Erentrudis ist ein Vorbild für Nächstenliebe, Glaubensstärke und verantwortungsvolles Handeln. Es ist bemerkenswert, wie sehr sie 1300 Jahre nach ihrem Wirken in Salzburg noch immer die Menschen verbindet."

Äbtissin Kronlachner sagte, die Erhebung der heiligen Erentrudis zur Landespatronin "unterstreicht ihren Beitrag und ihre Bedeutung für die Entstehung und Entwicklung des Salzburger Landes - in kultureller wie auch in geistlicher Hinsicht". Dass das Kloster Nonnberg seit über 1.300 Jahren ohne Unterbrechung Bestand hat, sei der großen Fürsprache der heiligen Erentrudis zu verdanken. "Die Menschen spüren und erkennen wieder mehr, dass wir solche großen Heiligen brauchen und dass auch die heilige Erentrudis mit zu den Gründergestalten gehört. Sie hat den Glauben in unserem Land begründet und ist eine Wurzel, aus der wir wirklich leben können."

Die Erzdiözese Salzburg, das Benediktinerinnenstift Nonnberg, die Salzburger Volkskultur und das Land Salzburg laden alle Gemeinden, Vereine, sozial engagierten Gruppen und alle, die sich von der Landespatronin inspirieren lassen, ein, den letzten Sonntag im Juni als Erentrudissonntag zu begehen - "als lebendiges Zeichen für Zusammenhalt, Gemeinschaft und persönlichen Glauben", wie die Erzdiözese festhielt.

Das weitere Festprogramm ist vielfältig: Am Montag, 30. Juni, dem Gedenktag, lädt die Benediktinerinnenabtei Nonnberg um 7.30 Uhr zur Kryptamesse ein. Abends um 18.30 Uhr findet das Pontifikalamt mit dem Südtiroler Bischof Ivo Muser (Bozen/Brixen) mit anschließendem Einzelsegen statt. In St. Michael (Kirche am Residenzplatz) findet der Gottesdienst zum zweiten Landesfeiertag statt (12 Uhr). Im Dom zu Salzburg wird um 16 Uhr ein Kindergottesdienst mit Generalvikar Harald Mattel gefeiert, gestaltet von den Kindern der Pfarrkindergärten der Erentrudisstiftung. Im Anschluss wird zur Pasta-Party im Bischofsgarten eingeladen. Im Stift

Nonnberg findet um 17 Uhr eine Kräuterführung mit Ricky Knoll statt. Das Mozarteum und das "Marin Symphony Youth Orchestra" aus San Francisco/USA mit Dirigent Jim Stopher laden zum Benefizkonzert für "ArMut teilen" ein (19 Uhr).

Leben und Wirken von Erentrudis

Erentrudis (*um 650 in Worms; + 30. Juni 718 in Salzburg) war eine Frau aus fürstlichem Haus. Sie begleitete ihren Onkel, den heiligen Rupert, nach Salzburg und wurde erste Äbtissin des 714 gegründeten Stifts Nonnberg - dem ältesten Frauenkloster im deutschen Sprachraum, das bis heute besteht. Ihre Tätigkeiten umfassten Krankenpflege, Armenfürsorge, Bildung und die Er-

ziehung von Mädchen. Bereits 788 wurde sie als Heilige verehrt. 1624 erhob sie Erzbischof Paris Lodron zur Stadt- und Landesmutter, 1986 wurde sie zur Diözesanpatronin bestimmt.

Erentrudis' Gebeine ruhen im von ihr gegründeten Stift Nonnberg. Das Benediktinenkloster gilt als älteste ununterbrochen bestehende Frauenabtei Europas. Heute leben dort 15 Ordensfrauen nach der Regel des hl. Benedikt. Das Kloster betreibt unter anderem Biolandwirtschaft, fördert junge Menschen im Glauben und ist kulturell wie musikalisch aktiv. Zahlreiche Klostergründungen im deutschsprachigen Raum gingen vom Nonnberg aus. (Infos: www.eds.at/erenrudisfest und www.nonnberg.at).

Klasnic: Missbrauchsaufarbeitung wird wohl nie zu Ende sein

Opferschutzanwältin Waltraud Klasnic und ihre designierte Nachfolgerin Caroline List im "Kleine Zeitung"-Interview

Graz (KAP) Die Opferschutzanwaltschaft (Klasnic-Kommission) wird es auch in Zukunft brauchen. Davon haben sich Opferschutzanwältin Waltraud Klasnic und ihre designierte Nachfolgerin Caroline List im Interview mit der "Kleinen Zeitung" (29. Juni) überzeugt gezeigt. Die Notwendigkeit liege nicht so sehr darin, dass es noch viele neue Fälle gibt, "sondern weil es Betroffene gibt, die wirklich schlimme Erfahrungen gemacht und diese jahrelang verdrängt haben". Nun im Alter kämen aber die Erinnerungen hoch, "und da ist es gut, dass die Opferanwaltschaft für diese Menschen da sein kann", so Klasnic. Und sie fügte hinzu: "Die Aufarbeitung wird noch Jahrzehnte dauern, womöglich nie zu Ende sein, denn Fälle von Missbrauch und Gewalt wird es trotz aller verstärkten Präventionsbemühungen leider immer geben."

Kardinal Christoph Schönborn bat Waltraud Klasnic 2010, als unabhängige Opferschutzanwältin an der Aufarbeitung der Missbrauchsfälle in der Katholischen Kirche maßgeblich mitzuwirken. Sie baute die Opferschutzkommission auf, die sie über 15 Jahre leitete. Ihre designierte Nachfolgerin Caroline List wird mit Jahresbeginn 2026 übernehmen.

Als sie vor 15 Jahren Kardinal Schönborn zusagte, als Opferschutzanwältin tätig zu werden, habe sie das an zwei Bedingungen geknüpft, so Klasnic: "Unabhängig zu sein, also

keine Rechenschaft ablegen zu müssen, und das, was von der Kommission zugesagt wird, einzuhalten". Nachdem sie die Zusage dafür hatte, habe sie sich auf die Suche nach Mitgliedern für die Opferschutzkommission gemacht. Klasnic: "Der Anfang war intensiv: Wir haben in den ersten drei Jahren 1.500 Fälle bearbeitet, ein Mal pro Monat getagt." Viele hätten der Kommission anfangs nicht zugetraut, unabhängig zu sein, blickte die Opferschutzanwältin zurück: "Dieses Vertrauen haben wir uns erarbeiten müssen."

Von Anfang an dabei in der Kommission war Caroline List. Zu ihren Beweggründen für die Mitarbeit befragt, meinte List: "Für mich war es eine große Ehre und zugleich ein weiterer Schritt in meinem Engagement für den Opferschutz, der Anfang/Mitte der 1990er seinen Anfang genommen hat und damit in jener Zeit, als ich als Richterin begonnen habe. Und diese Erfahrungen konnte ich all die Jahre gut in die Kommission einbringen."

"Betroffene" und "Beschuldigte"

Klasnic und List erläuterten im "Kleine Zeitung"-Interview, weshalb in der Kommission die Begriffe "Betroffene" und "Beschuldigte" und nicht "Opfer" und "Täter" verwendet werden. "Wir sind kein Gericht, wir sehen uns viel eher als zivilgesellschaftliche Gemeinschaft, die mithilft, Missbrauch aufzuklären und präventiv tätig zu

sein. Wobei wir nichts ungeschehen machen können, sondern nur etwas abmildern", so Klasnic. List ergänzte: "Wir sind kein Gericht, keine Kommission, die sich auf die Suche nach der absoluten Wahrheit begibt. Und zwar allein schon aufgrund der Tatsache, dass 60 Prozent der Beschuldigten verstorben und 20 Prozent in einem Zustand sind, in dem kein wirklicher Dialog mehr möglich ist." In diesen Fällen gehe es vor allem um eine Überprüfung der Plausibilität, so die Präsidentin des Landesgerichtes für Strafsachen in Graz.

Auf Fälle angesprochen, die sie in all den Jahren besonders berührt hätten, antwortete List: "Es waren mehrere Fälle, die sehr aufwühlend waren. Ja. Auf Einzelheiten kann ich nicht eingehen, aber es hat Heime gegeben, in denen es besonders schlimm zugegangen ist und das über viele Jahre." Zwei könne sie nennen: "Für Buben war es Steyr-Gleink, für Mädchen Scharnitz, ein Benediktinerinnen-Kloster in Tirol. Diese Fälle haben gezeigt, wie sehr Missbrauch das Leben eines Menschen einschränken kann."

Kirchliche Vorreiterrolle

Klasnic zeigte sich überzeugt davon, dass die Kirche in Österreich mit der Opferschutzkommission eine Vorreiterrolle eingenommen hat: "Beim Kinderschutzgipfel von Papst Franziskus wurden vor einiger Zeit vier Best-Practice-Beispiele genannt - und Österreich war darunter." Aus ihrer Sicht sei es vor allem auch gelungen, Diözesen und Ordensgemeinschaften, die ja viele Heime und Internate betreiben, als gemeinsames Gegenüber zu haben. "Dieses gemeinsam Verantwortlich sein, macht den Prozess sicher einfacher." Deutschland sei einen anderen, "deutlich weniger erfolgreichen Weg" gegangen.

Stolz sei sie auch darauf, "dass es uns im Rahmen einer Veranstaltung im Parlament gelungen ist, eine Heimopfer-Rente für Menschen

einzuführen, die in Kinder- und Jugendheimen oder bei Pflegefamilien Gewalt erlitten haben".

List sagte zur künftigen Arbeit der Opferschutzkommission, dass es Kontinuität geben werde. Allerdings müssten ein paar neue Kommissionsmitglieder bestellt werden, "da zwei leider verstorben sind und zwei altersbedingt das Amt zurückgelegt haben". Ziel sei, in der Kommission die Breite der Gesellschaft abzubilden.

Knapp 3.500 Fälle entschieden

Die Katholische Kirche hat auf einer eigenen Website (<https://www.ombudsstellen.at/>) alle Informationen zu Maßnahmen, Regelungen und Orientierungshilfen gegen Missbrauch und Gewalt im kirchlichen Bereich gebündelt. Zugleich werden auch immer aktuelle Zahlen bekannt gegeben. Mit Stand 31. Mai 2025 hat die Unabhängige Opferschutzkommission demnach seit dem Jahr 2010 3.492 Fälle entschieden. In 3.214 Fällen wurde zugunsten der Betroffenen entschieden.

Insgesamt handelt es sich um 3.640 Betroffene von physischer und/oder sexueller Gewalt, davon 2.271 Männer (62,4 Prozent) und 1.369 Frauen (37,6 Prozent). Den Betroffenen wurden bisher in Summe 37,7 Mio. Euro zuerkannt, davon 29,79 Mio. Euro als Finanzhilfen und 7,91 Mio. Euro für Therapien. Die Kirche hat alle Entscheidungen der "Klasnic-Kommission" umgesetzt.

Die meisten Vorfälle sind rechtlich verjährt und haben sich hauptsächlich in den 1960er- und 1970er-Jahren ereignet. 11,7 Prozent entfallen auf die 1980er-, 4,8 Prozent auf die 1990er-Jahre; 1,8 Prozent haben sich seit 2000 ereignet.

80 Prozent der Betroffenen berichten von psychischer Gewalt, 79 Prozent von körperlicher Gewalt, 27 Prozent von sexueller Gewalt und 11 Prozent von körperlicher und sexueller Gewalt, wobei Mehrfachnennungen möglich waren.

Experte Batlogg: "Papst weiß dass es in der Kirche brodet"

Jesuit Batlogg und Kirchenhistoriker Gelmi stellten in Wien ihre neuen Papst-Bücher vor

Wien (KAP) Der neue Papst Leo XIV. befindet sich nach Einschätzung des Papst-Experten Andreas Batlogg nach wie vor in der Orientierungsphase seines Pontifikats. Das neue Kir-

chenoberhaupt sei mit tausenden Erwartungen und Agenden aus der Weltkirche konfrontiert; für Leo gehe es aktuell darum, zu "sortieren und priorisieren", sagte der Jesuit bei einer Buchprä-

sensation am Mittwochabend (25. Juni) in Wien. Gleichzeitig sei auch Leo klar, dass Entscheidungen anstehen, sei es im Umgang mit Frauen in der Kirche, bei Priestermangel oder zur Etablierung der synodalen Kultur, so Batlogg: "Auch der Papst weiß: Es brodelt in der Kirche."

Leo XIV. habe erste Schritte gesetzt, die Einheit in der Kirche betont und auch "Streichleinheiten" an die Kurie ausgeteilt. Für Beurteilungen des Pontifikats sei es aber zu früh. Dafür gelte es unter anderem auf die ersten Lehrschreiben, die erste Enzyklika zu warten, betonte Batlogg. Ob ein Papst eine rote Mozetta trage, in Santa Marta oder im Apostolischen Palast wohne oder in Castel Gandolfo urlaube, seien zwar Zeichen gerade in einer von Bildern mitgeprägten Welt, machten aber nicht die Essenz des Papsttums aus.

Nach der Amtszeit von Papst Franziskus würden sich viele in der Kirche nach Ruhe sehen. Er glaube aber nicht, dass Leo XVI. nun quasi als Schlaftablette wirken werde, sagte der Jesuit. "Ich hoffe, dass er die Dinge offensiv angeht." Leo wisse auch angesichts seiner Biografie um die Herausforderungen für die Kirche in verschiedenen Weltregionen. Aus seiner Zeit in Peru kenne der neue Papst das Problem des Priestermangels und sei als früherer Generalprior der Augustiner und Präfekt der vatikanischen Bischofsbehörde auch über die Lage der Kirche in Europa im Bild. "Und der weltweite synodale Prozess hat ja offenbart, dass manche heißen Eisen mitnichten deutschsprachige Themen sind", fügte Batlogg hinzu.

Zum Thema Kirchenreformen gehöre aber auch: "Wenn wir Weltkirche sein wollen, müssen wir lernen, dass es nicht nach unserem Gusto geht", sagte der Jesuit. Batlogg gab das Beispiel der Diskussion um die Frauenweihe. Für die einen sei deren Nicht-Einführung ein Austrittsgrund, andere wiederum würden genau für den Fall einer Etablierung der Frauenweihe ihre Abwendung von der Kirche ankündigen. "Vor diese Frage ist jeder Papst gestellt. Und Leo ist da, vermutlich, weniger mutig."

Zwei Papst-Bücher präsentiert

Der Jesuit und Autor äußerte sich am Mittwochabend im Rahmen eines von der Theologin Regina Polak moderierten Podiumsgesprächs mit dem Südtiroler Kirchenhistoriker Josef Gelmi in der Wiener Buchhandlung Herder. Neben Batloggs Neuerscheinung "Leo XIV. - der neue

Papst" wurde das von Gelmi im Tyrolia-Verlag veröffentlichte "Große Buch der Päpste" präsentiert, das die Geschichte aller 267 Nachfolger des Apostels Petrus bis zum neu gewählten Leo.

Angesichts des "Reformstaus" in der Kirche wünsche er sich vom neuen Papst, dass noch mehr Frauen wichtige Positionen in der Kirche bekommen und Reformen hin zu einer stärkeren Dezentralisierung, sagte Gelmi. "Wir müssen von dem Gedanken wegkommen, dass es überall gleich sein muss, in Afrika wie in Europa oder in Südamerika." Die Rolle der Frauen in der Kirche sei "das ist das große Thema", betonte der Kirchenhistoriker. Der Papst werde noch mehr Stellung beziehen müssen.

Leo XIV. bloß Verwalter oder nicht?

Er sei aber immer sehr kritisch gegenüber Päpsten, fügte Gelmi hinzu, der in den vergangenen fünf Jahrzehnten 40 Bücher über Päpste, Bischöfe und Geschichte sowie Kirchenhistorie verfasst hat. Von Leo XIV. erwarte er sich "nicht allzu viel", so der Forscher. "Ich bin mir sicher, dass er die Kirche ordentlich verwalten wird, aber große Würfe erwarte ich nicht."

Batlogg widersprach: "Ich glaube nicht, dass er nur ein Verwalter wird." Hoffnungen hat der Jesuit dabei vor allem mit Blick auf die Weiterarbeit am synodalen Prozess in der Kirche. Papst Leo habe schon am Abend seiner Wahl Franziskus' Signalwort von der "synodalen Kirche" wiederholt. Die Zeit, per päpstlichem Machtwort etwas zu dekretieren sei vorbei; "aber eine synodale Kultur zu etablieren, das dauert", so Batlogg. Leo bringe dafür Leitungserfahrung und auch seine Ausbildung als Kirchenrechtler mit. Entsprechend könne er jene Prozesse, die Franziskus "oft sehr abrupt, spontan, für manche überfordernd" auf den Weg gebracht habe, verstetigen.

Synodal "bis in den letzten Winkel jeder Diözese"

Die Umsetzung einer synodalen Kirche müsse jedenfalls weitergehen, "bis in den letzten Winkel jeder Diözese", forderte der Jesuit. Ob eine synodale Kultur etabliert werden könne, sei für die Kirche ein Lackmustest. "Das heißt auch Gewaltenteilung und dass Bischöfe Macht abgeben müssen. Wenn sich das nicht abbildet in der Organisationsstruktur der Kirche, sprich in der Dogmatik und im Kirchenrecht, dann bleiben es schöne Worte."

Grundsätzlich gebe es in der Kirche heute etliche Konflikte und Bruchlinien, so Batlogg weiters. Er wünsche sich sehr, dass Papst Leo hier nicht alles beschönige und beruhige, sondern genau hinschaue. Der Jesuit nannte hier etwa einen verbreiteten Klerikalismus in der Generation junger Priester und eine äußerst aggressive Debattenkultur unter Katholiken als

Probleme. Es dürfe nicht sein, "dass einem der Glauben abgesprochen wird oder dass Theologie als Bedrohung empfunden wird", betonte Batlogg. "Da muss der Papst was tun."

(Buchhinweise: Andreas Batlogg, "Leo XIV. Der neue Papst", Verlag Herder, 2025, 176 Seiten; Josef Gelmi, "Das große Buch der Päpste", Tyrolia-Verlag, 2025, 560 Seiten)

Kapuzinerprovinz wünscht sich neuen Namen

"Deutscher Kapuzinerprovinz" gehören heute Ordensleute aus Klöstern in Deutschland, Österreich, Belgien und den Niederlanden an

München (KAP) Für das Zusammenwachsen über Ländergrenzen hinweg wünschten sich die in der "Deutschen Kapuzinerprovinz" versammelten Kapuziner aus 17 Klöstern in Deutschland, Österreich, Belgien und den Niederlanden einen neuen Namen für ihre Provinz. Der bisherige Name entspreche nicht mehr der Realität, geht aus einer Mitteilung nach dem jüngsten Provinzkapitel im oberbayerischen Altötting hervor. Einer Umbenennung müsse jedoch der Generalminister des Ordens zustimmen. Einstimmig empfahlen die Brüder die Bezeichnung "Kapuzinerprovinz vom Heiligen Franziskus".

Künftig sei auch geplant, junge Männer, die sich zu einem franziskanischen Leben berufen fühlen, in einem internationalen Noviziat in Irland auszubilden. Dazu werde die Provinz mindestens einen Bruder in den Ausbildungskonvent entsenden. Das neue Noviziat in englischer Sprache solle junge Männer aus vielen Ländern Europas zusammenbringen, teilte das Provinzialat mit.

"Das Kapuziner-Leben in Gemeinschaft und in der Ausrichtung auf das Evangelium ist auch heute noch attraktiv. Das wollen wir hoffnungsfroh, authentisch und einladend verkünden", erklärte der bei der Versammlung als Provinzial wiedergewählte Bruder Helmut Rakowski (63). Deshalb wollten die Ordensleute mit jungen Männern noch intensiver über die Frage

nach deren Berufung und ein Leben als Kapuziner ins Gespräch kommen.

In Österreich gehören die Kapuziner-Gemeinschaften in Feldkirch, Irdning, Innsbruck und Salzburg als sogenannte "Delegation Tirol" seit einer Neustrukturierung 2022 der "Deutschen Kapuzinerprovinz" mit Hauptsitz in München an. Die Klosterstandorte der Kapuziner in Wien, Wiener Neustadt, Klagenfurt, Leibnitz und Maria Fieberbründl in der Steiermark sind als "Delegation Wien" Teil der "Krakauer Kapuzinerprovinz".

Zusammenarbeit der Regionen

Ein großes Thema sei bei der Versammlung, zu der rund 35 Delegierte aus den Klöstern kamen, auch die Zusammenarbeit der Regionen gewesen, hieß es. Die Provinz könne künftig über die vier Länder hinaus weiter wachsen. Mit Brüdern aus vielen Ländern der Erde gelte es, die Balance zwischen Weltorden und regionaler Verwurzelung zu halten. Fest stehe jedoch, ohne Brüder aus der Weltkirche sei das Leben in den meisten Gemeinschaften der Provinz nicht denkbar.

Das Provinzkapitel ist den Angaben zufolge das wichtigste Entscheidungsgremium des franziskanischen Ordens. Dabei werden alle drei Jahre zukunftsweisende Entscheidungen diskutiert und getroffen sowie eine Leitung gewählt. Zurzeit umfasst die Deutsche Kapuzinerprovinz eigenen Angaben zufolge rund 170 Brüder.

Herz-Jesu-Missionare: P. Michael Huber bleibt Provinzial

Huber leitet die Süddeutsch-Österreichische Provinz bereits seit 2022

Salzburg/München (KAP) P. Michael Huber bleibt Provinzial der Herz-Jesu-Missionare in Österreich und Süddeutschland, wie die heimischen Ordensgemeinschaften berichten. Der gebürtige Deutsche wurde im Rahmen des Provinzkapitels der Süddeutsch-Österreichischen Provinz der Herz-Jesu-Missionare (Kollegium der Missionspriester vom Heiligsten Herzen Jesu) in Steinerskirchen (Bayern) für weitere drei Jahre gewählt. Er hat das Amt des Provinzials bereits seit September 2022 inne.

Huber stammt aus Monheim in der Diözese Eichstätt. Er gehört seit 1992 dem Orden der Herz-Jesu-Missionare an und wurde 1998 zum Priester geweiht. Der Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke berief ihn 2019 zu seinem Generalvikar. Dafür hatte er den Orden um eine zeitlich befristete Freistellung von Huber gebeten. Seit 1. September 2022 ist Huber Provinzial der Süddeutsch-Österreichischen Provinz der Herz-Jesu-Missionare.

Die Missionare vom Heiligsten Herzen Jesu (MSC, Missionarii Sacratissimi Cordis), besser bekannt unter der Abkürzung Herz-Jesu-Missionare, sind eine Gemeinschaft aus Pries-

tern und Brüdern, die sich der Mission verschrieben haben. Sie wirken in 48 Ländern der Erde, oft zusammen mit den drei anderen Ästen der Chevalierfamilie: den Töchtern Unserer Lieben Frau vom Heiligsten Herzen Jesu (FDNSC), den Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu (MSC) und den Laienmissionarinnen und -missionaren

Die Gründung des Ordens geht auf den französischen Priester Pater Jules Chevalier im Jahr 1854 zurück. Heute umfasst die Gemeinschaft rund 1.600 Mitglieder weltweit. Die zahlenmäßig stärksten Provinzen sind Indonesien, Australien, Papua-Neuguinea und Irland. Starke Wachstumsbereiche gibt es auch in Korea, Vietnam, Indien und Afrika. Hauptsitz der weltweiten Gemeinschaft ist Rom.

In Österreich wurde die erste Niederlassung 1888 in Salzburg-Liefering gegründet. 1925 wurde die Süddeutsch-Österreichische Provinz errichtet. Sie hat neun Niederlassungen in Deutschland, Österreich und der Slowakei und zwei Einsatzorte außerhalb der Provinz in Kroatien und im Kongo.

Steiermark trauert um "Haus der Stille"-Gründer Pater Karl Maderner

Begräbnis für den am 21. Juni verstorbenen Franziskaner am 2. Juli in Graz

Graz (KAP) Das Begräbnis für den am 21. Juni verstorbenen Gründer des "Hauses der Stille" in Heiligenkreuz am Waasen, P. Karl Maderner, findet am 2. Juli um 11 Uhr in der Franziskanerkirche in Graz statt. Anschließend wird der Ordensmann am St. Peter-Stadtfriedhof beigesetzt. Am 1. Juli findet um 18 Uhr ein Gebetsgottesdienst für den Verstorbenen im "Haus der Stille" statt. Das Echo auf die Nachricht vom Tod P. Karl Maderners sei groß und lasse erahnen, "welchen Widerhall das Wirken des Franziskaners in den Herzen vieler Menschen in der Steiermark und weit darüber hinaus gefunden hat", heißt es in der aktuellen Ausgabe des steirischen "Sonntagsblattes".

Von einem schweren Sturz in Popping, wo er während der letzten Jahre gelebt hat, hat sich Maderner nicht mehr erholt und ist am 21.

Juni im Grazer Annaheim mit 83 Jahren gestorben. Auf der Website des "Hauses der Stille" wird Maderner als "leidenschaftlicher Erneuerer, streitbarer Pionier, kreativerer Gott- und Menschensucher, und moderner Franziskaner" beschrieben und gewürdigt. Ohne P. Karl würde im Rosental bei Heiligenkreuz am Waasen nicht das "Haus der Stille" stehen - "mit seinem besonderen Geist, der so viele Menschen angezogen hat und es immer neu tut". Maderner habe Generationen von Jugendlichen, von Menschen im kirchlichen Dienst, Priestern, Laien und Religionslehrenden geprägt, heißt es seitens des "Hauses der Stille".

Maderner wurde 1942 in Ternitz, Niederösterreich, geboren. Nach einer Bäcker- und Kochlehre trat er in den Franziskanerorden ein und wurde 1972 zum Priester geweiht. Er wirkte

zunächst als Kaplan in Graz-Mariatrost und als Seelsorger für die angehenden Religionslehrerinnen und Religionslehrer. Nach einer Ausbildung zum Meditationsleiter gründete er 1979 das "Haus der Stille" im Rosental bei Heiligenkreuz am Waasen, das seither unzähligen Menschen ein Ort des Kraft-tankens, eine spirituelle Heimat und ein Erprobungsraum neuer Formen kirchlichen Feierns wurde.

Die Herausgabe geistlicher Liederbücher und Sammlungen von Gebeten und Meditations-texten wurde zu einem Markenzeichen dieses Hauses im Geist franziskanischer Spiritualität. Maderner leitete das Haus bis 1999 und wirkte danach noch weitere 20 Jahre als Seelsorger, bevor er 2019 ins Franziskanerkloster in Pup-ping wechselte.

(Infos: <https://www.haus-der-stille.at/>)

Malteserorden feiert Aufnahme neuer Mitglieder in Innsbruck

Versprechen zum Dienst an Kranken und Bedürftigen von 16 neuen Ordensmitgliedern mit den Bischöfen Glettler und Freitag, Propst Sonnleitner und em. Erzabt Birnbacher - 47 neue Mitglieder im Hospitalsdienst

Innsbruck (KAP) Der Souveräne Malteser-Ritter-Orden hat 16 neue Mitglieder feierlich aufgenommen. Zur traditionsreichen Zeremonie in der Innsbrucker Stiftskirche Wilten kamen über 400 Gäste aus dem In- und Ausland. Neben Mitgliedern des Großpriorats von Österreich und des Malteser Hospitalsdienstes Austria waren auch zahlreiche internationale Gäste vertreten, geht aus einer Mitteilung vom Mittwoch (25. Juni) hervor.

Das feierliche Hochamt wurde von em. Erzabt P. Korbinian Birnbacher (Salzburg), Bischof Hermann Glettler (Innsbruck), Weihbischof Johannes Freitag (Graz), Probst Klaus Sonnleitner (St. Florian) und Gastgeber Abt Leopold Baumberger (Wilten) gemeinsam zelebriert. Die neuen Mitglieder legten ihr Ordensversprechen vor dem österreichischen Großprior, Fra' Gottfried Kühnelt-Leddihn, ab und bekannten sich damit öffentlich zum christlich motivierten Dienst an Kranken und Bedürftigen.

Kühnelt-Leddihn betonte die Bedeutung dieses Schritts: "Die Aufnahme in den Malteserorden ist vor allem ein Auftrag, im christlichen Dienst nicht nachzulassen." Besonders hob er das Engagement junger Menschen hervor, die zunehmend Verantwortung übernehmen. So legten auch 47 neue Mitglieder des Malteser Hospitalsdienstes ihr Versprechen ab - viele von ihnen im jungen Alter. "Sie geben uns Anlass zu großer Freude", so der Großprior, "denn damit wird sichtbar, dass unser Orden auch künftig wachsen wird."

Der Souveräne Malteser-Ritter-Orden wurde im 11. Jahrhundert in Jerusalem gegründet und zählt zu den ältesten bestehenden reli-

giösen Laienorden der katholischen Kirche. Er ist ein anerkanntes Völkerrechtssubjekt mit Sitz in Rom und diplomatischen Beziehungen zu 114 Staaten und hat ständigen Beobachterstatus bei den Vereinten Nationen.

Heute engagiert sich der Orden mit rund 13.500 Mitgliedern, 100.000 Freiwilligen und über 50.000 hauptamtlichen Kräften in mehr als 120 Ländern. Seine Hilfeleistungen umfassen medizinische Versorgung, Betreuung älterer und behinderter Menschen, Flüchtlingshilfe sowie internationale Katastropheneinsätze. In aktuellen Krisenregionen wie der Ukraine, im Nahen Osten oder im Mittelmeerraum ist der Orden mit konkreten Hilfsprojekten präsent.

47 neue Mitglieder im Hospitalsdienst

Neben den Neuaufnahmen in den Orden gab es auch einen deutlichen Zuwachs beim Hospitalsdienst der Malteser: So wurden im Rahmen der Feiern im Innsbrucker Stift Wilten 47 Mitglieder in das österreichische Hilfswerk aufgenommen. Die Neuaufgenommenen verpflichteten sich im Rahmen der Aufnahme, das "achtfache Elend" aktiv zu bekämpfen: Krankheit und Hunger, Verlassenheit und Heimatlosigkeit, Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit sowie Unglaube und Schuld.

"Mit der heutigen Aufnahme bekennen sich 47 engagierte Frauen und Männer öffentlich zu einem Leben in Verantwortung, Dienstbereitschaft und Solidarität. Gerade in einer Zeit zunehmender gesellschaftlicher Herausforderungen ist dies ein starkes Zeichen für gelebte Mit-menschlichkeit", erklärte der Kommandant der Malteser, Johann-Philipp Spiegelfeld, im Rahmen

der Zeremonie. Großprior Kühnelt-Leddihn betonte, dass jedes neue Mitglied mithilft, die Worte des Ordensgründers, des Seligen Gerhards, zu erfüllen, der sagte: "Es wird - so Gott will - immer Menschen geben, die daran arbeiten, das Leid geringer und das Elend erträglicher zu machen."

Der Malteser Hospitaldienst Austria ist Teil des weltweiten Malteserordens, einer der ältesten karitativen Organisationen der Welt. In Österreich engagieren sich rund 1.000 aktive

Ehrenamtliche in einer Vielzahl von Sozial-, Sanitäts- und Katastrophen-Hilfsdiensten. Jährlich leistet jedes Mitglied durchschnittlich 120 Dienststunden. Weitere ca. 1.200 Mitglieder unterstützen ideell und finanziell. Mit der Aufnahmefeier im traditionsreichen Stift Wilten unterstreichen die Malteser einmal mehr ihre tiefe Verwurzelung im christlichen Glauben und ihre Rolle als fixer Bestandteil der Hilfsorganisationen in Österreich.

Sportlicher Waldviertler Pater initiiert "Marathon der Hoffnung"

Spirituell-sportlicher Marathon in der Nacht von 14. auf 15. August, der im Stift Zwettl beginnt

St. Pölten (KAP) Ein besonderes Pilgerprojekt im noch von Papst Franziskus ausgerufenen internationalen "Heiligen Jahr 2025" setzen Pater Clemens Hainzl und sein Vater Gernot in Zusammenarbeit mit der Diözesansportgemeinschaft St. Pölten (DSG) und dem Pfarrverband "Im Horner Becken" im August um. Sie organisieren einen "Pilger der Hoffnung-Marathon", der auf 42 Kilometern von Stift Zwettl zur Spitalkirche in Röhrenbach führen wird. Er wird in der Nacht von 14. auf 15. August von Sonnenun-

tergang bis Sonnenaufgang durchgeführt. Das hat die DSG in einer Aussendung mitgeteilt.

Am 14. August wird nach einem Pilgersegen um 19.30 Uhr im Stift Zwettl gestartet. Das Ziel bei der Röhrenbacher Spitalkirche soll dann am 15. August bei Sonnenaufgang gegen 5.52 Uhr erreicht werden. Die Fortbewegungsart kann individuell gewählt werden: "Man kann gehen, laufen, radeln oder reiten", so Pater Hainzl, der dem Benediktinerstift Altenburg angehört. (Infos: www.pfarre-horn.at)

Orgel: Musikwochen widmen sich "Königin der Instrumente"

Von Zwettl bis Heidenreichstein Konzerte, Kurse und Workshops

St. Pölten (KAP) Die Sommermonate stehen in Österreich im Zeichen der Orgelmusik: Festivals und Orgelwochen laden Musikliebhaberinnen und -liebhaber sowie Fachpublikum zu Konzerten, Workshops und Kursen ein. Höhepunkte bilden die Internationalen Konzerttage im Stift Zwettl von 28. Juni bis 12. Juli unter der künstlerischen Leitung von Karl Eichinger sowie drei Sommer-Orgelwochen der Diözese St. Pölten in St. Pölten, Bad Traunstein und Heidenreichstein. Neben Konzerten mit namhaften Musikerinnen und Musikern bieten die Orgelwochen auch Fortbildungen in Interpretation, Improvisation und Chorleitung.

Im Stift Zwettl findet das Musikprogramm in der Stiftskirche, der Barockbibliothek, dem Kreuzgang und der Orangerie statt. Zur Aufführung gelangen Werke von Joseph Haydn, Antonio Vivaldi, Ludwig van Beethoven, Maurice

Ravel, Wolfgang Amadeus Mozart, Franz Schubert, Sergej Prokofjew und Nino Rota. Die Egedacher-Orgel der Stiftskirche spielt dabei eine zentrale Rolle. Den Auftakt bildet am 28. Juni ein "Tag mit Joseph Haydn" mit dem La Folia Barockorchester. Der Abschluss am 12. Juli ist eine musikalische Vollmondnacht mit Wanderkonzert.

Ergänzend dazu organisiert die Kirchenmusikabteilung der Diözese St. Pölten drei spezialisierte Orgelwochen: Die St. Pöltner Orgelwoche (30. Juni-4. Juli) im Konservatorium für Kirchenmusik bietet neben täglichem Einzelunterricht auch Theorieeinheiten, etwa zur Improvisation. Die Waldviertler Orgelwoche (7.-11. Juli) in Bad Traunstein kombiniert Orgelspiel mit Chorgesang und Chorleitung. Ein Höhepunkt ist das Konzert von Lukas Frank, Organist am J.J. Fux-Konservatorium. Die Internationale ökume-

nische Orgelwoche (17.-22. August) in Heidenreichstein richtet sich auch an jüngere Zielgruppen: Neben täglichem Unterricht gibt es Work-

shops, geistliche Impulse, einen Kinderschnupperkurs sowie ein Konzert des "prima la musica"-Bundessiegers Emil Petri.

"Monstrum Sacrum" mit "Queerbezügen" in Dominikanerkirche Krems

Kunstmeile Krems will starkes Zeichen für Diversität und innovative Formensprache setzen

St. Pölten (KAP) "Monstrum Sacrum" nennt sich eine neue Rauminstallation von Julia Belova in der säkularisierten Dominikanerkirche Krems. Die Kunstmeile Krems setze damit ein starkes Zeichen für Diversität, Nachhaltigkeit und innovative Formensprache, heißt es in einer Aussendung. Die in Wien lebende russische Bildhauerin verwandle den Kirchenraum mit ihrer eigens für den sakralen Raum geschaffenen Gesamtkunstwerk, "das Skulptur, Video und Klang zu einem sinnlichen Erlebnis verbindet", in einen "sinnlich aufgeladenen Ort queerer Selbstermächtigung".

Ein geheimnisvolles, organisches Wesen, gefertigt aus Eisen, Porzellan und Wachs sowie Silikon und Latex, schlängelt sich über den Chorraum, begleitet von Lustern aus Porzellan und Wachs, die sakrale Symbole mit queerer Opulenz aufladen. Belova setze mit der Verknüpfung von barocker Ästhetik mit feministi-

scher bzw. queerer Kritik ein selbstbewusstes Statement für Körperlichkeit, Lust und Sichtbarkeit, hieß es.

Andreas Hoffer, Kurator der ersten Einzelausstellung Belovas in Österreich, nennt "Monstrum Sacrum" ein ästhetisches Manifest für Selbstermächtigung und ein eindrucksvolles Beispiel für die Relevanz queerer Perspektiven in der zeitgenössischen Skulptur. Damit manifestiere die Kunsthalle Krems "einmal mehr ihren Fokus auf Weltoffenheit".

Die 1786 unter Joseph II. säkularisierte Ordenskirche ist eine ehemalige Klosterkirche der Dominikaner in Krems. Die Kirche dient seit 2011/2012 der Landesgalerie für zeitgenössische Kunst für temporäre Ausstellungen im Sommer. (Link:

<https://www.museumkrems.at/ausstellung/dauer-ausstellung/ausstellung-detail/julia-belova-monstrum-sacrum-1>)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Priesterweihen 2025 gehen in heiße Phase

Rund um Apostelfest "Peter und Paul" Weihen in Linz, Bregenz, St. Pölten und Graz - Junger Altersdurchschnitt der Neupriester, Mehrheit sind gebürtige Österreicher

Linz/Bregenz/St. Pölten/Graz (KAP) In mehreren österreichischen Diözesen erreichen die Priesterweihen am kommenden Wochenende ihren traditionellen Höhepunkt. Rund um das Hochfest Peter und Paul (29. Juni) empfangen neun Männer in Linz, Bregenz, St. Pölten und Graz durch ihre jeweiligen Diözesanbischöfe das Weihesakrament gespendet. Bereits in den vergangenen Wochen hatte es in anderen Diözesen - darunter auch Wien - mehrere Priesterweihen gegeben.

Am Samstag, 28. Juni, wird Bischof Manfred Scheuer im Linzer Mariendom vier Männer zu Priestern weihen: Jakob Stichlberger (29) aus

Mattighofen (OÖ) sowie die drei Nigerianer Alex Bukenya Matovu (34), Nichodemus Chukwunonso Okoye (34) und Valentine Chinedu Kkpalanochikwa (33), die bereits seit mehreren Jahren in Österreich leben und nach ihrer Weihe seelsorglich hier tätig bleiben. Am selben Tag weiht Bischof Benno Elbs um 15.30 Uhr in der Pfarrkirche St. Gallus in Bregenz Kilian Deppisch (28) aus Würzburg von der Geistlichen Familie "Das Werk".

Am Sonntag, dem 29. Juni, folgen zwei weitere Priesterweihen: Im Dom zu St. Pölten weiht Bischof Alois Schwarz ab 14.30 Uhr Lukas Michael Reichard (27) aus Arbesbach (NÖ), im

Grazer Dom spendet Bischof Wilhelm Krautwaschl ab 15 Uhr zwei jungen Steirern das Sakrament: Lukas Weissensteiner (32) aus Ratten und Thomas Lang (27) aus Kaindorf.

Am 12. Juli folgt im Stift Seitenstetten die Benediktinerweihe von Elias Alexander Krexner (31), gebürtig aus Deutsch-Wagram (NÖ), durch Kurienkardinal Kurt Koch. Im August empfängt Ajayan Joseph, ein aus Indien stammender Priesterkandidat des Grazer Seminars, die Weihe in seiner Heimatdiözese - sein Einsatzgebiet wird Kärnten sein.

Drei weitere Priesterweihen finden am 6. September (14 Uhr) im Jesuitenorden statt: Gerald Baumgartner (31) aus Münzkirchen (OÖ), Manfred Grimm (33) aus Bayern und Daniel Weber (35) aus Neustift im Stubaital (T) werden im Innsbrucker Dom durch Kurienkardinal Michael Czerny geweiht. Mit ihnen empfängt auch der Inder Philip Joseph Maria (33) die Weihe, der jedoch künftig in Italien tätig ist. Am 22. November wird schließlich noch Bernhard Schwarz (36), gebürtiger Wiener vom Kalasantinerorden, durch Kardinal Christoph Schönborn geweiht.

Die größte Priesterweihe des Jahres fand bereits am 14. Juni im Wiener Stephansdom statt, wo Kardinal Schönborn fünf Männer für die Erzdiözese Wien weihte: Lukas Dominikus Albert (42), Michael Haller (32), Tibor Bujdak (59) aus der Slowakei, Jędrzej Balawender (29) aus Polen und Matthias Aumüller (29) aus der Steiermark. Am 21. Juni empfing Andreas Ker-

schenbauer (30), gebürtig aus Wenigzell (Stmk.), in der französischen Abtei Évron die Weihe für die Gemeinschaft St. Martin. Bereits zuvor geweiht wurden Philipp Öchsner (28) in Wien, Emmanuel Saurer (30) in Silz, Josef Beer (38) und Petrus Dreyhaupt (28) im Stift Admont, José María López-Barajas (58) in Rom und Ewald Nathanael Donhoffer (48) im Stift Schlägl.

Über dem Durchschnitt der letzten Jahre

Die Gesamtzahl der Priesterweihen liegt 2025 bei mindestens 26 - ein Wert, der über dem Durchschnitt der vergangenen zehn Jahre (22) liegt. Mit 14 gebürtigen Österreichern - darunter fünf aus der Steiermark, je drei aus Wien und Niederösterreich, zwei aus Oberösterreich und einer aus Tirol - ist auch der heimische Anteil so hoch wie schon lange nicht. Das Durchschnittsalter liegt heuer bei 34 Jahren; rund die Hälfte der Kandidaten ist zwischen 27 und 31 Jahre alt - ein deutlicher Trend zu jüngeren Berufungen. Elf Priester gehören Ordensgemeinschaften an.

Die katholische Kirche versteht die Priesterweihe als eine der drei Stufen des Weihesakraments (Diakon, Priester, Bischof). Gespendet wird sie durch Handauflegung und Gebet des Bischofs. Die Ausbildung umfasst mehrere Jahre in Seminar oder Ordensgemeinschaft, geistliche Begleitung und das Theologiestudium. Mit der Weihe tritt der Priester in den Dienst der Verkündigung, Sakramentspendung und Seelsorge - und verpflichtet sich zu Gehorsam und lebenslanger Treue zur Kirche.

Ungarn: Ordensgemeinschaften gedenken ihrer Auflösung vor 75 Jahren

Gemeinsames Gedenken an Ereignisse des Jahres 1950, als mehr als zehntausend Ordensleute ihre Tätigkeit beenden mussten und alle Klöster aufgelassen wurden - Kathpress-Hintergrundbericht von Eva Maria Trautwein

Budapest (KAP) 75 Jahre ist es her, dass im Juni 1950 im damals kommunistischen Ungarn jener Prozess begann, der dem Wirken der katholischen Ordensgemeinschaften ein Ende setzte. Aus diesem Anlass veranstalteten die Konferenzen der ungarischen Ordensoberinnen sowie der männlichen Ordensoberen am Freitag (27. Juni) eine gemeinsame Gedenkfeier. Höhepunkt ist ein Gottesdienst mit Nuntius Michael Wallace Banach.

Bis kurz zuvor im Jahr 1948 waren in Ungarn über 11.000 katholische Ordensleute aktiv, in 23 männlichen und 44 weiblichen Ordensgemeinschaften. In den Männerorden leb-

ten 2.429 Ordensleute (darunter 1.521 Priester und 908 Novizen) in 157 Klöstern, sie betreuten 106 Pfarrgemeinden und unterrichteten an 74 Schulen. Die Frauenorden zählten 9.036 Mitglieder, die in 580 Klöstern lebten und in 328 Schulen, 127 Kindergärten, 80 Krankenhäusern sowie 127 sozialen Einrichtungen tätig waren.

Die kommunistische Führung betrachtete die Ordensleute als Feinde der "Volksdemokratie". Man erkannte, dass sich im Gegensatz zum Diözesanklerus, der nur einzeln unter Druck gesetzt werden konnte, die Ordensgemeinschaften per Gesetz kollektiv auflösen ließen - so konnten die Gläubigen einer bedeutenden kirch-

lichen "Aktivistenschicht" beraubt und gleichzeitig sowohl der Diözesanklerus als auch die protestantischen Geistlichen eingeschüchtert werden.

Zwangsdeportation der Ordensleute

Der Anfang vom Ende zeichnete sich schon im Juni 1948 ab, als die katholischen Schulen verstaatlicht wurden. Noch im selben Monat beschloss die Parteiführung die vollständige Auflösung der Orden. Etwa 3.500 Ordensleute wurden an Zwangswohnorte deportiert. In den Nächten vom 9. auf den 10. Juni sowie vom 18. auf den 19. Juni stürmte die Polizei die Klöster, trieb die Ordensleute - darunter auch Alte und Kranke - zusammen und verfrachtete sie mitsamt dem Nötigsten auf Lastwagen in dafür bestimmte Gebäude. Die Deportierten erhielten offizielle Bescheide, laut denen sie ihren bisherigen Wohnort aus "öffentlichem Interesse" verlassen mussten und ihren neuen Aufenthaltsort nicht verlassen durften.

Die Ordensleute lebten fortan unter schwierigen Bedingungen, was jedoch die wachsende geschwisterliche Verbundenheit sowie die Unterstützung durch die örtlichen Gläubigen nicht verhindern konnte. In dieser Situation begannen zwischen dem 28. Juni und 30. August 1950 Verhandlungen zwischen Vertretern der katholischen Kirche und des kommunistischen Staates, unter direkter Leitung von Matyas Rakosi, der seit 1948 alle Macht im Land hatte. De facto diktierte er der eingeschüchterten und unter Zwang stehenden kirchlichen Delegation die Bedingungen des "Abkommens".

Ausnahmen "Friedenspriester" und Schulorden

Während der Verhandlungen wurden am 11. Juli und 14. August weitere Klöster geräumt, und am 1. August wurde auch die Organisation der "Friedenspriester" - Geistliche, die mit dem kommunistischen System kooperierten - gegründet. Am 30. August 1950 wurde das Ab-

kommen zur Beendigung der Tätigkeit der Orden unterzeichnet.

Ausnahmen bildeten einige Lehrorden, namentlich die Benediktiner, Piaristen, Franziskaner und die von Theresia Gerhardinger (1797-1879) gegründeten Schulschwestern. Die Mitglieder der aufgelösten Orden mussten ihre Klöster innerhalb von drei Monaten verlassen, viele von ihnen wurden interniert. Der Staat beschlagnahmte das bewegliche und unbewegliche Vermögen der Orden.

Insgesamt gibt es Berichte über die Auflösung von 23 Männerorden, darunter 182 betroffene Klöster und 2.582 Ordensleute, sowie von 40 Frauenorden, welche rund 450 Klöster und etwa 10.000 Ordensfrauen umfassten. Die Benediktiner, Piaristen, Franziskaner und Schulschwestern durften in sechs Städten - Pannonthalma, Győr, Kecskemet, Esztergom, Debrecen und Budapest - in neun Klöstern mit insgesamt 250 Ordensleuten verbleiben und acht Gymnasien weiterführen.

Dekret galt bis 1989

Mitte September 1950 wurden die in Zwangswohnorte gebrachten Ordensleute zwar freigelassen, doch eine Rückkehr an ihre ursprünglichen Wirkungsstätten war ihnen nicht gestattet. Etwa 11.000 Ordensleute wurden obdachlos. In der inländischen Presse wurde über diese Ereignisse geschwiegen, man lobte lediglich das "erfolgreiche" Abkommen. Die katholischen Gläubigen erlitten durch den Verlust nicht nur von Institutionen, sondern auch von geistlicher Stütze einen schweren Schlag.

Das Dekret zur Auflösung der Orden wurde erst 1989 vom letzten Parlament der Einparteienherrschaft aufgehoben. Das Abkommen von 1950 wurde 1990 von Ministerpräsident Miklos Nemeth und Kardinal Laszlo Paskai offiziell für nichtig erklärt. Zwar wurden die rechtlichen Einschränkungen aufgehoben. Dennoch sind die Schäden, die zwischen 1948 und 1989 entstanden, bis heute spürbar.

A U S L A N D

Jerusalem Abt: Statt um Macht muss es um Menschen in Nahost gehen

Benediktiner Schnabel kritisiert Pokerspiel der Weltmächte und Demonstration von Stärke - Hoffnung auf "neues Kapitel" durch Waffenstillstand

Jerusalem (KAP) Der Abt der deutschsprachigen Benediktiner auf dem Jerusalemer Zionsberg, Nikodemus Schnabel, hofft sehr auf einen Waffenstillstand in Nahost. "Ich hoffe, dass ein neues Kapitel aufgeschlagen wird in dieser Region", sagte er am Dienstag, 17. Juni, der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA. Es müsse um die Frage gehen, wie es allen Menschen in der Region besser gehe, anstatt Stärke demonstrieren zu wollen.

Die Demonstration von Stärke, wie sie Israel, der Iran und die USA in den vergangenen

zwölf Tagen ausgeübt hätten, habe Todesopfer auf israelischer und iranischer Seite gefordert, darunter unbeteiligte Zivilisten. Milliarden Euro seien dafür "verpulvert" und "Biografien zerstört" worden. Auch der Blick nach Syrien, in den Libanon, nach Gaza und die Westbank zeige "unfassbares Leid".

US-Präsident Donald Trump hatte in der Nacht einen schrittweisen Waffenstillstand zwischen dem Iran und Israel verkündet, dennoch wurde der Beschuss zunächst fortgesetzt. Im Süden Israels starben vier Menschen.

Ordensfrau in Damaskus: Ort des Friedens wurde Ort der Angst

Gottesdienste in Syrien nach Attentat auf Kirche vorerst ausgesetzt - Gewalt "jetzt gezielt gegen Christen" auch in anderen syrischen Städten

Damaskus/Vatikanstadt (KAP) Nach dem tödlichen Selbstmordanschlag auf eine orthodoxe Kirche in Damaskus hat die vor Ort tätige griechisch-katholische Ordensfrau Jihane Attala die Tat als gezielten Angriff auf Christen verurteilt. "Ein Ort des Friedens ist zu einem Ort der Angst geworden", sagte die Leiterin einer kirchlichen Schule in der syrischen Hauptstadt im Interview mit Radio Vatikan.

Während der Abendmesse am Sonntag seien rund 350 bis 400 Gläubige in der Kirche versammelt gewesen, als der Attentäter das Gotteshaus stürmte. Zwei junge Männer hätten versucht, ihn zu stoppen - in diesem Moment habe sich der Täter in die Luft gesprengt. "Ohne diese beiden jungen Leute hätte es wohl viel mehr Opfer gegeben", so Schwester Jihane. Nach Angaben der Behörden kamen mindestens 25 Menschen ums Leben, über 60 weitere wurden verletzt. Unter den Verletzten seien auch zwei Schüler ihrer Schule sowie deren Mutter.

Die Ordensfrau betonte, dass Kirchen in Syrien nach wie vor stark besucht seien, weil die Menschen sich nach Frieden sehnten. Der Angriff habe nun jedoch zu großer Verunsicherung geführt. "Es gibt Gerüchte über weitere Anschläge, niemand weiß, was stimmt. Aus Angst wurden die Gottesdienste vorerst ausgesetzt", sagte sie.

Zudem warnte die Ordensfrau vor einer gezielten Gewaltspirale gegen Christen. Der Angriff sei anders als frühere Explosionen während des Bürgerkriegs: "Früher traf es Straßen, jetzt richtet sich die Gewalt gezielt gegen Christen - nicht nur in Damaskus, auch in Städten wie Homs." Angesichts der angespannten Lage appellierte sie an die Behörden, den Schutz der christlichen Minderheiten zu gewährleisten. "Wir wollen einfach nur Frieden", so die Ordensfrau.

Ordensfrauen an vorderster Front beim Schutz vor Missbrauch

"International Safeguarding Conference" an Päpstlicher Universität Gregoriana endet

Rom (KAP) Immer mehr Ordensfrauen vernetzen sich weltweit im Kampf gegen Missbrauch. Insbesondere sie setzten sich etwa in Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika für Schutz und Förderung von Mädchen und Frauen ein, so der Jesuit Hans Zollner, Experte für Missbrauchsprävention in Rom. Ihr Beitrag sei nicht nur wertvoll, sondern für das Leben der Kirche unverzichtbar.

Zollner äußerte sich im Rahmen der diesjährigen "International Safeguarding Conference" an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Die Veranstaltung stand unter dem Thema "Frauen des Glaubens, Frauen der Stärke". Von 17. bis 20. Juni beschäftigten sich die rund 250 Teilnehmenden aus mehr als 50 Ländern mit dem Missbrauch an Frauen und Ordensschwestern, Ursachen sowie Prävention und Schutz in Gesellschaft und Kirche. Unter ihnen waren Betroffene, Aktivisten und Wissenschaftler. Organisiert wurde die Konferenz vom Institut für Anthropologie der Gregoriana, das Zollner leitet.

Krisen als besonderes Risiko

Die internationalen Experten befassten sich nicht nur mit Gewalt an Frauen durch Kirchenvertreter und -vertreterinnen, sondern auch mit Gefahren, die durch Migration, Kriegssituationen, Bürgerkriege und Naturkatastrophen für Frauen und Mädchen entstehen können. Diese verschärften die Notwendigkeit, engagierter und konzertierter an möglichen Lösungen für eine sicherere Kirche und Gesellschaft zu arbeiten, so Zollner.

Armut ist laut der Ordensfrau und Safeguarding-Expertin Jane Wakahiu aus Kenia eine der größten Herausforderungen, weil sie Menschen dem Risiko von Menschenhandel und Migration aussetze und damit der Gefahr, auf diesen Reisen missbraucht werden. Wakahiu ist Teil eines Netzwerks von Ordensfrauen, die Aus- und Weiterbildung ihrer Mitschwestern im Missbrauchsschutz fördern. So können beispielsweise Richtlinien, Programme und Schutzsysteme in Gemeinden und Gemeinschaften überall auf der Welt implementiert werden.

Scham und fehlendes Budget

Schwester Jacinta Ondeng stammt ebenfalls aus Kenia und schloss vor drei Jahren an Zollners Institut ihr Diplomstudium in Safeguarding ab. Seitdem gibt sie in verschiedenen afrikanischen Ländern Kurse, sensibilisierte etwa künftige Krankenpfleger und Lehrkräfte im von Gewalt erschütterten Südsudan. In Afrika sei das Konzept des Safeguardings, also des umfassenden Schutzes vor und der Prävention von Missbrauch und Gewalt jeglicher Art, noch sehr neu, berichtet sie. "Aber unsere Beständigkeit in den vergangenen drei Jahren hat dazu beigetragen, dass die Menschen das Thema ernst nehmen."

Ohne eine Finanzierung von außen - in ihrem Fall vom deutschen Hilfswerks Missio -, hätte das nicht funktioniert, sagt sie. Die Bischöfe wüssten sehr genau, dass die Kirche gefordert hat, dass Safeguarding eine Priorität in der Seelsorge sein soll; dass es die Verpflichtung gebe, Schutzmaßnahmen in ihrer Diözese umzusetzen. "Trotzdem stellen sie keine Mittel für dieses Engagement bereit."

Zum Schweigen gebracht

Zudem gebe es innerhalb der Kirche von einigen Seiten einen gewissen Widerstand beim Umgang mit Missbrauchsfällen. "Ich bin auch sehr besorgt darüber, dass Menschen zum Schweigen gebracht werden und Angst haben", so Ondeng. "Aus meiner eigenen kulturellen Perspektive gibt es immer noch viel Angst und Scham, die sogar Frauen, die missbraucht wurden, sowohl in der Gesellschaft als auch in der Kirche, davon abhalten, über ihre Erfahrungen zu sprechen."

Und weil niemand über Missbrauch rede, nicht mal die Opfer, litten sie still, sagt die Ordensfrau. "Aber jetzt, wo Stimmen laut werden, die Nein sagen, müssen wir diesen Menschen die Kraft geben, über ihre Erfahrungen zu sprechen. Wir fangen gerade damit an."

Aspekt der Macht - auch in Deutschland

Thematisiert wurden bei der Safeguarding-Konferenz in Rom auch Missbrauch durch Frauen, Missbrauch von Macht sowie Machtverhältnisse in Institutionen. Nicht nur weltweit, sondern auch im deutschsprachigen Raum sei Safeguarding ein großes Anliegen von Frauen, so der

deutsche Kinder- und Jugendpsychiater Jörg Fegert, der ebenfalls an der Konferenz teilnahm. In Deutschland machten etwa zwei Drittel der Mitarbeiter in Schutz- und Präventionsstellen aus; doch hätten sie oft nicht die Macht, Strategien durchzusetzen.

"Das Risiko, das mit einer Haltung von Demut, Bescheidenheit und Loyalität gegenüber

der Institution einhergeht, führt manchmal dazu, dass auch Frauen nur zuschauen und nicht eingreifen, weil sie denken, sie müssten die Institution retten", so Fegert. Darum müsse Machtanalyse auch vor Ort stattfinden und geschlechterspezifische Schutzkonzepte in Institutionen entwickelt werden.

Schlechtes Zeugnis für Schweizer Abtei Saint-Maurice bei Missbrauch

Vom Orden der Augustiner-Chorherren beauftragte unabhängige Untersuchungskommission legt Bericht vor

Zürich/Saint-Maurice (KAP) Das älteste Kloster der Schweiz, Saint-Maurice, muss massives Versagen im Umgang mit sexuellem Missbrauch einräumen. Eine vom Orden der Augustiner-Chorherren beauftragte unabhängige Untersuchungskommission unter Führung von Pierre Aubert, Generalstaatsanwalt des Kantons Neuenburg, legte am Freitag, 20. Juni, ihren Bericht vor. Demnach gab es im Zeitraum von 1960 bis 2024 mindestens 67 Fälle sexualisierter Gewalt zumeist an Minderjährigen, verübt von mindestens 30 Ordensmännern.

Die Abtei bat "bedingungslos um Vergebung" und kündigte einen Aktionsplan an. Unter anderem soll eine unabhängige Ansprechperson benannt werden, an die sich Betroffene wenden können. Man müsse mit Demut und Schmerz und mit Ernst und Reue den Realitäten ins Auge sehen und "das hören, was wir nicht hören wollten", heißt es in einer Erklärung des Klosters.

Die Abtei Saint-Maurice gilt als ältestes Kloster des Abendlandes, das ohne Unterbrechung besteht. Sie untersteht unmittelbar dem Papst. Der Ruf der im 6. Jahrhundert gegründeten Abtei wurde zuletzt durch Vorwürfe sexueller Verfehlungen schwer erschüttert. Das Kloster reagierte darauf erst auf Druck der Öffentlichkeit.

Für den Untersuchungsbericht befragt wurden in einem Jahr Recherche 57 Zeugen sowie 24 Geistliche. Dokumentiert wurden "Gesten oder Äußerungen mit sexuellen Anspielungen in einem Machtverhältnis, wiederholte sexuelle Berührungen, zweideutige Fotosessions, Verführungsversuche in einem Machtverhältnis, Exhibitionismus oder der Konsum von Kinderpornografie". Zudem gab es laut Bericht Fälle von sexuellen Übergriffen, Vergewaltigung sowie erzwungene Abtreibungen. Die Kommission wirft

sowohl den Äbten als auch den örtlichen Behörden Versagen vor.

"Kultur von Schweigen und Verharmlosung"

Der Konvent von Saint-Maurice erklärt weiter: "Die Abtei erkennt an, dass es eine Kultur des Schweigens und der Verharmlosung gab, die die Fähigkeit zum Zuhören, das Verantwortungsbewusstsein und die Wachsamkeit der Gemeinschaft geschwächt hat." Man habe wiederholt versäumt, Hinweise auf teils schwerwiegendes Fehlverhalten aufzunehmen.

Im Umgang mit Missbrauchsberichten stellt die Arbeitsgruppe dem Kloster ein schlechtes Zeugnis aus. So bescheinigt sie ihm eine "defensive Haltung", die zuallererst darauf abgezielt habe, den Ruf der Abtei zu schützen. Verdächtige oder denunzierte Chorherren seien versetzt worden; "die Verantwortlichen der Abtei bemühen sich, die Handlungen der beschuldigten Kollegen zu vertuschen, sie zu verharmlosen, indem sie ein verschwommenes oder euphemistisches Vokabular benutzen", so die Autoren im Untersuchungsbericht.

Zustand der Klostergemeinschaft

Die Arbeitsgruppe sieht einen Zusammenhang zwischen dem Versagen beim Umgang mit Missbrauch und dem Zustand der Klostergemeinschaft; sie spricht von einem "systemischen Faktor". Man habe ein "unzureichendes Gemeinschaftsleben" und eine schlechte interne Kommunikation beobachtet. Dieses Defizit verringere die Möglichkeiten, auf die Schwierigkeiten der Mitbrüder einzugehen, Warnungen auszusprechen und sich über Sorgen auszutauschen, so der Bericht.

Der derzeitige 95. Abt von Saint-Maurice, Jean César Scarcella (73), hatte nach Vorwürfen

gegen ihn sein Amt seit September 2023 vorübergehend ruhen lassen. Allerdings stellte der Vatikan keine Verfehlungen fest; im März über-

nahm er nun wieder die Leitung. Missbrauchsbetroffene reagierten empört. So könne kein neues Vertrauen entstehen.

Missbrauchsvorwürfe: Abt von Westschweizer Kloster tritt zurück

Abtei Saint-Maurice muss nach Bericht einer von Augustiner-Chorherren beauftragten unabhängigen Untersuchungskommission Dutzende Missbrauchsfälle einräumen

Vatikanstadt/Saint-Maurice (KAP) Die Traditions-Abtei Saint-Maurice in der Westschweiz muss Dutzende Missbrauchsfälle einräumen. Eine Prüfungskommission sieht auch einen Zusammenhang zum Zustand der Klostergemeinschaft. Nun zieht der Abt Konsequenzen. Papst Leo XIV. hat den Rücktritt des Abtes der Schweizer Abtei Saint-Maurice, Jean César Scarcella (73), angenommen. Das teilte der Vatikan am Samstag, 28. Juni, ohne nähere Angaben mit.

Dem Schritt waren jahrelange massive Vorwürfe im Umgang mit sexuellem Missbrauch durch das älteste Kloster der Schweiz vorausgegangen. Scarcella selbst, 95. Abt von Saint-Maurice, hatte nach Belästigungsvorwürfen gegen ihn sein Amt seit September 2023 ruhen lassen. Allerdings hatte der Vatikan keine Verfehlungen festgestellt, so dass er im März die Leitung wieder übernommen hatte.

Nun stellte eine vom Orden der Augustiner-Chorherren beauftragte unabhängige Untersuchungskommission in ihrem am 20. Juni veröffentlichten Bericht fest, dass es zwischen 1960 und 2024 mindestens 67 Fälle sexualisierter Gewalt zumeist an Minderjährigen gegeben habe, verübt von mindestens 30 Ordensmännern. Die Abtei bat darauf "bedingungslos um Vergebung" und kündigte einen Aktionsplan an. Unter anderem soll eine unabhängige Ansprechperson für Betroffene benannt werden.

"Im März dieses Jahres wollte ich wieder in mein Amt eingesetzt werden, um die Aufnahme der Schlussfolgerungen des Berichts zu übernehmen", sagte Scarcella in einer Erklärung zu seinem nunmehrigen Rückzug. "Ich trete von meinem Amt als Abt zurück, weil ich im persönlichen Gebet und im konstruktiven Dialog die Gewissheit gewonnen habe, dass es nunmehr Aufgabe lebendiger Kräfte ist, die in unserem

Aktionsplan beschlossenen Maßnahmen umzusetzen."

Gleichzeitig bat er die Opfer von Übergriffen und die Gläubigen erneut um Vergebung, im Namen der Abtei. "Ich hoffe, dass die Entscheidungen dazu beitragen werden, alle Formen des Missbrauchs zu beseitigen."

Image war wichtiger als Opfer

Die Abtei Saint-Maurice gilt als ältestes Kloster des Abendlandes, das ohne Unterbrechung besteht. Sie untersteht unmittelbar dem Papst. Der Ruf der im 6. Jahrhundert gegründeten Abtei wurde zuletzt durch Vorwürfe sexueller Verfehlungen schwer erschüttert. Das Kloster reagierte darauf erst auf Druck der Öffentlichkeit.

Für den Untersuchungsbericht befragt wurden 57 Zeugen sowie 24 Geistliche. Dokumentiert wurden "Gesten oder Äußerungen mit sexuellen Anspielungen in einem Machtverhältnis, wiederholte sexuelle Berührungen, zweideutige Fotosessions, Verführungsversuche in einem Machtverhältnis, Exhibitionismus oder der Konsum von Kinderpornografie". Zudem gab es laut Bericht Fälle von sexuellen Übergriffen, Vergewaltigung sowie erzwungene Abtreibungen. Die Kommission wirft sowohl den Äbten als auch den örtlichen Behörden Versagen vor.

Im Umgang mit Missbrauchsvorwürfen stellt der Bericht dem Kloster ein schlechtes Zeugnis aus. So bescheinigt sie ihm eine "defensive Haltung", die zuallererst darauf abgezielt habe, den Ruf der Abtei zu schützen. Verdächtige oder denunzierte Chorherren seien versetzt worden; "die Verantwortlichen der Abtei bemühen sich, die Handlungen der beschuldigten Kollegen zu vertuschen, sie zu verharmlosen, indem sie ein verschwommenes oder euphemistisches Vokabular benutzen", so die Autoren des Berichts.

Schweizer Bischöfe begrüßen Rücktritt des Abts von Saint-Maurice

Papst Leo XIV. hatte am Samstag den Rücktritt Jean Scarcellas infolge des Missbrauchsskandals in der Westschweizer Abtei angenommen

Zürich/Saint-Maurice (KAP) Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat sich zum Rücktritt von Jean Scarcella (73) als Abt der traditionsreichen Abtei Saint-Maurice in der Westschweiz geäußert. Die SBK "begrüßt" diesen Schritt, heißt es in einer knappen Mitteilung vom Wochenende. Gleichzeitig danke die SBK dem Abt für seine zehnjährige Mitarbeit in ihrem Gremium, meldet das Online-Portal kath.ch (Montag). Papst Leo XIV. hat den Rücktritt Scarcellas infolge des Missbrauchsskandals in der Abtei Saint-Maurice am Samstag angenommen. Da Saint-Maurice den Status einer Territorialabtei hat, gehört ihr jeweiliger Abt auch der Schweizer Bischofskonferenz an.

Dem Rückzug waren jahrelange massive Vorwürfe im Umgang mit sexuellem Missbrauch durch das älteste Kloster der Schweiz vorausgegangen. Scarcella selbst hatte nach Belästigungsvorwürfen gegen ihn sein Amt seit September 2023 ruhen lassen. Allerdings hatte der Vatikan keine Verfehlungen festgestellt, sodass er im März die Leitung wieder übernommen hatte. Opferverbände und auch die Dachorganisation der römisch-katholischen Landeskirchen in der Schweiz kritisierten dies scharf.

Vor rund einem Jahr hatte der Orden der Augustiner-Chorherren eine unabhängige Untersuchungskommission mit der Aufarbeitung der Missbrauchsvorwürfe gegen mehrere Mitglieder der Abtei beauftragt. Der am 20. Juni veröffentlichte Bericht legt dar, dass es zwischen 1960 und 2024 mindestens 67 Fälle sexualisierter Gewalt zumeist an Minderjährigen gegeben ha-

be, verübt von mindestens 30 Ordensmännern. Die Abtei bat daraufhin "bedingungslos um Vergebung" und kündigte einen Aktionsplan an. Unter anderem soll eine unabhängige Ansprechperson für Betroffene benannt werden.

"Abt Jean Scarcella hatte die Veröffentlichung des Berichts am 20. Juni abgewartet und sich nun entschlossen, zurückzutreten, damit sein Nachfolger die im Bericht geforderten Reformen und Erneuerungen in Angriff nehmen kann", schreibt die Schweizer Bischofskonferenz nun. "Im März dieses Jahres wollte ich wieder in mein Amt eingesetzt werden, um die Aufnahme der Schlussfolgerungen des Berichts zu übernehmen", sagte Scarcella selbst am Wochenende in einer Erklärung zu seinem Rückzug. "Ich trete von meinem Amt als Abt zurück, weil ich im persönlichen Gebet und im konstruktiven Dialog die Gewissheit gewonnen habe, dass es nunmehr Aufgabe lebendiger Kräfte ist, die in unserem Aktionsplan beschlossenen Maßnahmen umzusetzen."

Die Abtei Saint-Maurice gilt als ältestes Kloster des Abendlandes, das ohne Unterbrechung besteht. Ihre Leitung hat nun vorerst Prior Simone Previte in der Rolle des Kapitularvikars übernommen. Der Kapitularvikar werde gemäß Abteikonstitution bei einer Vakanz des Abtsitzes aktiv, teilte die Abtei mit. Noch vor Ende September soll ein Nachfolger für Scarcella gewählt werden. Da Saint-Maurice als Territorialabtei unmittelbar dem Papst untersteht, muss der Heilige Stuhl die Wahl bestätigen.

Schweiz: Verein der Höheren Ordensoberen wird aufgelöst

Seit 1958 sind die Chefs der katholischen Männerorden in der Vereinigung der Höheren Ordensoberen der Schweiz (VOS) organisiert - Nun soll diese aufgelöst werden und ein neuer Verein entstehen, der offen ist für Männer- und Frauengemeinschaften - Damit will man die Stimme der Orden stärken - Hintergrundbericht von Barbara Ludwig

Zürich (KAP) Der Vereinigung der Höheren Ordensoberen der Schweiz (VOS) gehören 39 Mitglieder an, die ebenso viele männliche Gemeinschaften und Männerorden vertreten. Zu Wochenbeginn haben die Äbte und Ordensoberen

bei ihrer Hauptversammlung in Lugano einstimmig beschlossen, die 1958 gegründete Vereinigung aufzulösen. Damit gehe eine "lange, geschichtsträchtige Vereinsgeschichte" zu Ende, heißt es in einer Medienmitteilung.

Der Pallottinerpater Andy Givel ist Präsident der VOS. Der Entscheid sei das Ergebnis eines "jahrelangen Prozesses, der unterschiedliche Beweggründe" habe, teilte er auf Anfrage des Online-Nachrichtenportals "kath.ch" (Donnerstag) mit. So würden die Gemeinschaften in der Schweiz kleiner, und der Nachwuchs bleibe aus. "Dies hat zur Folge, dass viele Gemeinschaften länderübergreifende Provinzen und Einheiten gegründet haben." Deren Hauptsitz sei oft nicht mehr in der Schweiz.

Aus diesem Grund werde es für die Verantwortlichen zunehmend schwierig, an den VOS-Versammlungen teilzunehmen. "Wenn eine Versammlung der Höheren Obern aber nur noch aus Vertretern der Äbte, Provinziale und Obern bestehen würde, stimmt die Bezeichnung nicht mehr. Aus diesem Grund braucht es neue Strukturen", erklärt Givel.

Kleiner werdende Gemeinschaften wenig sichtbar

Es soll aber nicht bei der Auflösung der VOS bleiben. Die Ordensvertreter haben auch beschlossen, einen neuen Verein zu gründen. Dieser soll laut Mitteilung "den Orden und Gemeinschaften künftig eine stärkere, geeinte Stimme" gegenüber der Schweizer Bischofskonferenz und der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ), also dem Dachverband kantonal-kirchlicher Organisationen, verleihen.

Givel erklärt dazu: "Viele Gemeinschaften, die kleiner werden, darunter insbesondere die kontemplativen Frauengemeinschaften, verlieren an Gewicht und Wahrnehmung. Aber auch Männergemeinschaften, die nicht in den großen Klöstern leben, werden oft wenig wahrgenommen."

Netzwerk für Frauen- und Männerorden

Ziel des künftigen Vereins sei, möglichst viele Orden und Gemeinschaften, Frauen und Männer, unter einer gemeinsamen Vereinigung zu verbinden und somit "ein gut funktionierendes schweizweites Netzwerk" zu schaffen. Damit wird sich der künftige Verein deutlich von der VOS unterscheiden, die ein reiner Männerverein ist.

Er wird sich aber auch von der bestehenden Konferenz der Ordensgemeinschaften und anderer Gemeinschaften des gottgeweihten Lebens in der Schweiz (Kovos) unterscheiden. Diese will der Pluralität des gottgeweihten Lebens in der Öffentlichkeit und innerhalb der

Kirche ein Gesicht und eine Stimme geben, wie es auf ihrer Webseite heißt.

Sie verfolgt zwar ein ähnliches Ziel wie der geplante Verein. Doch die Strukturen sind anders. In der Kovos sind Dachverbände von Ordensgemeinschaften vertreten, aber nicht die Gemeinschaften selbst.

Geschwächte Kovos

Die Kovos ist durch den Austritt von drei Frauenvereinigungen geschwächt. So sind 2024 die aktiven und die kontemplativen Frauenklöster der Deutschschweiz, also die Vereinigung der Ordensoberinnen der deutschsprachigen Schweiz und Liechtenstein (Vonos) und die Vereinigung der Oberinnen kontemplativer Orden der deutschsprachigen Schweiz (Vokos), später auch die Vereinigung der Ordensfrauen des Bistums Lugano (ADRL), ausgetreten.

Als Grund gab die Vonos damals an, die Missbrauchsstudie der römisch-katholischen Kirche in der Schweiz nicht mitfinanzieren zu wollen. Man sei nicht bereit, für eine Angelegenheit zu zahlen, bei welcher Ordensfrauen "vielmehr Opfer als Täterinnen waren". Der Kovos gehören heute nur noch drei Vereinigungen an, darunter die VOS, die nun aufgelöst werden soll. Diese Ereignisse seien "Herausforderungen, welche uns durchaus beschäftigen", meint dazu der Pallottiner und VOS-Präsident Andy Givel.

Das Ziel des neuen Vereins und die geschwächte Stellung der Kovos deuten darauf hin, dass der neue Verein als Ersatz für die Dachorganisation gedacht ist, und auch Givel spricht von "der neu zu gründenden Kovos". Ihr Präsident, Bruder Daniele Brocca, nahm auf Anfrage von kath.ch noch nicht Stellung.

Zustimmung aus Rom nötig

Am 15. September findet die Gründungsversammlung des künftigen Vereins statt. Wann genau die VOS aufgelöst wird, ist noch offen. "Der Beschluss der Auflösung ist gefasst unter der Bedingung, dass der neu zu gründende Verein auch gegründet wird", so Givel.

Danach müssten noch einige Arbeiten erledigt und die Zustimmung aus Rom abgewartet werden. Denn die VOS sei nicht nur ein zivilrechtlicher Verein, sondern auch vom Vatikan approbiert. Diese Approbation wird auch für den neuen Verein angestrebt. Damit dies geschehen kann, seien verschiedene Schritte notwendig, erklärt der Pallottiner. Einer davon ist

der Beschluss, die VOS als zivilrechtlichen Verein aufzulösen. Dieser Beschluss werde nun der

zuständigen Kongregation mitgeteilt.

Neuer Abt für Schweizer Benediktinerabtei Mariastein

Ludwig Ziegerer folgt Peter von Sury in der Leitung des Klosters

Mariastein/Zürich (KAP) Die Mönche des Benediktinerklosters Mariastein in der Schweiz haben Ludwig Rudolf Ziegerer zu ihrem neuen Abt gewählt. Er tritt unmittelbar die Nachfolge von Peter von Sury an, der sein Amt als Abt zu seinem 75. Geburtstag am 23. Jänner niedergelegt hatte. Der 1956 geborene Pater Ziegerer führte seither als Klosteradministrator bereits die Amtsgeschäfte von Mariastein. Für mindestens eine Amtszeit von sechs Jahren ist er nun Abt der Gemeinschaft von zwölf Mönchen.

Die Wahl erfolgte unter dem Vorsitz des Präses der Schweizer Benediktinerkongregation, Abt Vigeli Monn aus Disentis. Am 20. September wird der Basler Bischof Felix Gmür dem neuen

Abt Ziegerer in der Basilika von Mariastein die liturgische Weihe ("Benediktion") erteilen.

Ziegerer absolvierte das Lehrerseminar in Chur und war acht Jahre lang als Lehrer in Graubünden tätig. 1985 trat er in das Benediktinerkloster Mariastein ein. Sein Theologiestudium in Chur und Jerusalem schloss er mit dem Lizentiat ab. 1992 wurde er zum Priester geweiht. Seither übernahm er verschiedene Aufgaben innerhalb der Klostersgemeinschaft; unter anderem als Prior (Stellvertreter des Abtes), Novizenmeister und Leiter der Wallfahrt. Außerhalb des Klosters wirkte Ziegerer u.a. als Religionslehrer, als Seelsorger im Pastoralraum Solothurnisches Leimental.

Taizé-Prior: Wir waren nicht immer ein Vorbild

Frère Matthew spricht in Herder-Korrespondenz über Lernprozesse im Umgang mit Autorität und den synodalen Kurs von Papst Leo XIV.

Freiburg (KAP) Die ökumenische Gemeinschaft von Taizé blickt selbstkritisch auf ihre eigene Geschichte. In der Juli-Ausgabe der Herder-Korrespondenz betont Prior Frère Matthew, man sei nicht immer ein Vorbild gewesen - insbesondere im Umgang mit Macht und Autorität gegenüber Jugendlichen. Seit sein Vorgänger Frère Alois Missbrauchsfälle öffentlich gemacht habe, habe sich viel verändert. Heute bemühe man sich stärker um eine Kultur des Zuhörens, Dienens und der gegenseitigen Freiheit. Fortbildungen für Brüder und Verantwortliche bei Jungendtreffen gehören inzwischen zum Alltag.

Frère Roger, der Gründer von Taizé, habe seinen Mitbrüdern stets gesagt, sie seien keine "geistlichen Meister". Doch erst mit der Zeit sei das Bewusstsein gereift, dass man eine gewisse Autorität habe. "Wie können wir diese Autorität einsetzen, um zu dienen, um zuzuhören und um einen Raum zu schaffen, in dem die Freiheit jedes Einzelnen respektiert wird?", so der Prior,

der Mitglied der anglikanischen Kirche und seit 1986 Teil der Taizé-Gemeinschaft ist.

Synodalität wirkt über katholische Kirche hinaus

Zugleich begrüßt Frère Matthew den synodalen Kurs von Papst Leo XIV. Dessen Ansatz wirke über die katholische Kirche hinaus. Es gehe darum, Entscheidungen gemeinsam zu treffen und Ausrichtungen im Dialog zu gestalten. "Wenn eine Entscheidung getroffen werden muss, brauche ich oft nur zu bestätigen, was die Arbeitsgruppe vorgeschlagen hat", heißt es.

Matthew lässt sich bei wichtigen Fragen von vier Brüdern beraten - zwei hat er selbst benannt, zwei wurden nach Befragung der Gemeinschaft bestimmt. "Wir Brüder von Taizé versuchen, gut zuzuhören", so Matthew. Doch Veränderungen bräuchten Zeit und Geduld - auch das gehöre zur gemeinsamen Verantwortung.

Die ökumenische Communauté von Taizé wurde 1942 von Frère Roger gegründet, der sie

bis zu seiner Ermordung im August 2005 leitete. Heute leben rund 80 Brüder verschiedener Kirchen in dem burgundischen Dorf sowie in klei-

nen Fraternitäten in Asien, Afrika, Lateinamerika und einem Vorort von Paris.

US-Ordensfrauen protestieren gegen soziale Kürzungen

Demonstration vor Kapitol in Washington - Kritik an von Trump-Regierung geplanten Streichungen bei Programmen wie Medicaid oder Lebensmittelhilfe SNAP

Washington (KAP) Katholische Ordensfrauen in den USA protestieren gegen von ihrer Regierung geplante Kürzungen im Sozialbereich. Am Dienstag, 24. Juni, demonstrierten sie vor dem Kapitol in Washington unter dem Motto "Sisters Speak Out". Sie forderten, Programme wie Medicaid zur Gesundheitsfürsorge oder die Lebensmittelhilfe SNAP, die einkommensschwache Menschen unterstützen, nicht zu kürzen, wie die Portale "OSV News" und "Vatican News" (Mittwoch) berichten. Die kritisierten Maßnahmen sind Teil des von Präsident Donald Trump als "One Big Beautiful Bill" bezeichneten Gesetzentwurfes, über den demnächst der US-Senat entscheiden muss.

Mehr als 60 Kongregationen und Organisationen katholischer Ordensfrauen beteiligten sich an der Demonstration. Sie riefen zu einer Politik auf, die wirtschaftlichen Ausgleich und Gerechtigkeit für Einwanderer fördert. Schwester Eilis McCulloh von der katholischen Lobbygruppe Network warnte, dass die Gesetzgebung sich negativ "an allen Gemeinschaften auswirken würde, denen wir alle dienen und in denen und an deren Seite wir arbeiten".

McCulloh kritisierte den Gesetzentwurf, der vor vier Wochen bereits im Repräsentanten-

haus beschlossen wurde. "Er wird Medicaid für 60 Millionen Menschen kürzen, Einwanderergemeinschaften dezimieren und Kindern das Essen wegnehmen", sagte sie. "Für uns als Schwestern und Mitarbeiter und Partner in der Mission ist es an der Zeit, unsere Stimme zu erheben und zu sagen, dass dies nicht in unserem Namen geschehen wird."

Trump will mit dem Gesetz wichtige Bestimmungen seiner Steuer- und Einwanderungspolitik umsetzen. Er hat den Senat aufgefordert, diesen Entwurf bis zum 4. Juli zu verabschieden, und die Parlamentarier auch dazu gedrängt, die für diesen Feiertag angesetzte Pause ausfallen zu lassen.

Ob der Senat dem folgen wird, ist unklar. Einige republikanische Senatoren aus ländlichen Bundesstaaten haben Einwände gegen die Medicaid-Kürzungen und andere strittige Punkte erhoben. Die US-Bischöfe haben den Gesetzentwurf teils gelobt, teils kritisiert. Sie sprachen sich gegen die Kürzungen bei Medicaid aus, lobten jedoch die Bestimmung, Gesundheitsdienstleistungen, die Abtreibungen vornehmen, die Mittel zu streichen.

Katholische Orden in Ungarn erinnern an Auflösung vor 75 Jahren

Gedenkfeier in Budapester Emmerich-Kirche mit Nuntius Banach - Folgen der kommunistischen Zwangsmaßnahmen trotz Wiederaufbau des Ordenslebens nach 1989 bis heute spürbar - Ordensoberinnen-Präsidentin Nemeth: "Gott ruft auch heute - und es gibt Menschen, die ihn hören"

Budapest (KAP) Die katholischen Orden in Ungarn haben bei einer Gedenkmesse in Budapest an die kommunistischen Zwangsmaßnahmen gegen ihre Gemeinschaften und die Auflösung zahlreicher Klöster vor 75 Jahren erinnert. Die damalige Dunkelheit habe das Licht nicht auslöschen können, sagte der Präsident der Ordensobernenkonferenz, Viktor Zsodi, bei der Feier mit

der Ordensoberinnen-Präsidentin Emma Nemeth und dem Apostolischen Nuntius Michael W. Banach in der St.-Emmerich-Kirche am Wochenende. Der Entzug von Habit oder Kloster habe die innere Berufung der Ordensleute nicht zerstören können. Diese innere Treue habe viele, die in Fabriken, Krankenhäusern oder Land-

wirtschaft arbeiten mussten, auch in schweren Zeiten in ihrem Dienst getragen.

Die damalige kommunistische Führung Ungarns betrachtete Ordensleute als Feinde der "Volksdemokratie". Ab dem Sommer 1950 schränkte der Staat die Tätigkeit religiöser Gemeinschaften massiv ein, zahlreiche Klöster mussten geschlossen werden. Am 30. August wurde ein Abkommen zur Beendigung der Tätigkeit der Orden durchgesetzt. Ausnahmen bildeten einige Lehrorden, namentlich die Benediktiner, Piaristen, Franziskaner und die Schulschwestern.

Die Mitglieder der aufgelösten Orden mussten ihre Klöster innerhalb von drei Monaten verlassen, viele von ihnen wurden interniert, tausende Ordensleute wurden obdachlos. Der Staat beschlagnahmte das bewegliche und unbewegliche Vermögen der Orden. Das Dekret zur Auflösung der Orden wurde erst 1989 aufgehoben.

"Gott ruft auch heute"

Die Folgen der Repression zwischen 1948 und 1989 sind trotz des Wiederaufbaus des Ordenslebens seither bis heute spürbar. Mittlerweile existieren in Ungarn aber wieder 90 Ordensgemeinschaften mit derzeit insgesamt 1.146 Mit-

gliedern, darunter 633 Frauen und 513 Männer. Das Durchschnittsalter liegt bei 57 Jahren. Die Themen Berufungspastoral, Nachwuchsförderung, Alterung der Gemeinschaften und Menschenwürde sind zentrale Anliegen der Orden in der Gegenwart, wurde bei der Gedenkfeier deutlich.

Der gemeinsame Austausch und die Kooperation zwischen den Orden sei gerade in Zeiten wachsender gesellschaftlicher Unsicherheit wichtig, sagte Ordensobernkonzferenz-Präsident Zsodi gegenüber Kathpress. Wo man gemeinsam auf Herausforderungen antworte, sei die Glaubwürdigkeit des kirchlichen Zeugnisses größer.

Auch Ordensoberinnen-Präsidentin Nemeth unterstrich, dass jede Form der Zusammenarbeit in einer zunehmend polarisierten Gesellschaft ein wichtiges Zeichen setze. Besonders die Frage nach der Menschenwürde - entwickelt in einem gemeinsamen Projekt von Ordensleuten und Laien - zeige, wie Kirche und Orden konkret gesellschaftlich wirksam sein könnten. Auch Filmprojekte über Berufungen seien geplant. "Gott ruft auch heute - und es gibt Menschen, die ihn hören", zeigte sich Nemeth überzeugt.

Tschechien: Jesuiten-Provinzial setzt Schritte gegen Rupnik-Umfeld

Leitung der Kommunität in Olomouc (Olmütz) und des dortigen Centro Aletti interimistisch neu besetzt - Untersuchung im Olmützer Verlag Refugium - Hintergrundbericht von Wolfgang Bahr

Prag (KAP) Der Skandal um den aus dem Jesuitenorden ausgeschlossenen Priester und Mosaikkünstler Marko Rupnik ist um eine weitere Facette reicher. Pavel Baco, neuer Leiter der tschechischen Jesuitenprovinz, kreidet Rupnik nicht nur wie bisher Übergriffe gegen Frauen und Missbrauch der priesterlichen Autorität an, sondern auch Abweichungen in der Glaubenslehre in dessen Umfeld. Der erst seit Ende Mai amtierende neue Provinzial hat in Absprache mit der Ordensleitung in Rom die Leitung der Kommunität in Olomouc (Olmütz) und des dortigen Centro Aletti interimistisch neu besetzt und eine Untersuchung im Olmützer Verlag Refugium eingeleitet.

Das Centro Aletti mit seinen beiden Standbeinen in Rom und in Olmütz ist eng verbunden mit der Person des Theologen und Jesui-

ten Tomas Spidlik (1919-2010), den Papst Johannes Paul II. 2003 zum Kardinal ernannte. Rupnik, der in Rom das "Centro Aletti" begründete und viele Jahre in der italienischen Hauptstadt lebte, arbeitete eng mit Spidlik zusammen und gestaltete nach dessen Konzeption die päpstliche Kapelle "Redemptoris Mater" im Vatikan. Nach Spidliks Tod versah er als Zeichen der Verbundenheit Spidliks Tumba in der Basilika des mährischen Wallfahrtsorts Velehrad mit einem seiner typischen Mosaiken. Rupnik veröffentlichte über den Sarkophag im Verlag Refugium auch eine Broschüre. Eine Abdeckung des Mosaiks wie auch eine Entfernung der erst 2022 feierlich präsentierten sechs von Rupnik entworfenen Tapisserien zum Thema der Geheimen Offenbarung des Johannes im Nikolausdom in

Ceske Budejovice (Budweis) wurden nicht angekündigt.

Entschlossen angegangen wird hingegen eine Untersuchung der Publikationen des Verlags Refugium "im Geiste des kanonischen Rechts" auf ihre Inhalte. Die Ergebnisse sollen im Internet zugänglich gemacht und inkriminierte Werke aus dem Vertrieb genommen werden. Unter anderem distanziert sich die tschechische Jesuitenprovinz in ihrer Erklärung vom 10. Juni auch ausdrücklich von "Äußerungen geistlicher Manipulation, der Verteidigung Marko Rupniks und der Bagatellisierung seiner Verfehlungen". Publikationen des Verlags Refugium enthielten "doktrinär strittige Formulierungen und Äußerungen, die zur Spaltung im kirchlichen Umfeld beitragen".

Die Kritik der Ordensleitung gipfelt in deren Bedenken gegenüber der eng mit dem Olmützer Aletti-Zentrum verbundenen "Gemeinschaft der Diener des hohepriesterlichen Herzens Jesu" (SJVS). Die Gemeinschaft, die sich auf die "angeblichen Offenbarungen der Katerina Klosova berufen" sowie von deren Lehren, "die auch von einigen Jesuiten übernommen worden sind", würden einer Überprüfung im Sinne des kanonischen Rechts unterzogen werden. Man entschuldige sich "bei allen, denen im Zusammenhang mit dem Centro Aletti oder der SJVS eine geistliche Verletzung zugefügt wurde".

Katerina Klosova hat die Laiengemeinschaft 2008 gegründet, 3.000 Menschen sollen ihr

angehören, 7.000 sollen die Briefe des Centro Aletti erhalten, in dem die Proponenten der Gemeinschaft so wie im Verlag Refugium bisher das Sagen gehabt haben. Ihre Hauptaufgabe sieht die Gemeinschaft im Gebet für Priesterberufungen. Als Fürsprecher der "Diener" der SJVS werden die "Säulen" Johannes Paul II., Pater Pio von Pietrelcino, Kardinal Spidlik sowie die Ursulinenschwester Stanislava Ernstova angeführt. Diese soll schon 1968 die Entstehung der SJVS vorhergesagt habe. Kritiker wie Vit Raska im Internetportal "Signaly" stoßen sich vor allem daran, dass sich die Publikationen, die Begleitung bei Exerzitien und die "Abendschulen der Spiritualität" des Centro Aletti auf Privatoffenbarungen stützen. Ereignisse wie die Coronapandemie würden als Zeichen des nahenden Weltgerichts interpretiert und Trauernden werde der Kontakt mit den Verstorbenen zugesagt.

In der slowakischen Internet-Zeitung "Postoj" merkt Imrich Gazda an, die "Internetauftritte mehrerer slowakischer Pfarren" zeigten auf, dass die Gemeinschaft "auch an vielen Orten der Slowakei aktiv" sei. Ein Hauptwerk Rupniks ist das Mosaik an der Altarwand der modernen Kathedrale der slowakischen Militärdiözese in der Hauptstadt Bratislava. Erst am 27. Mai fand die Bekanntgabe der Emeritierung von Militärbischof Frantisek Rabek (76) und der Ernennung seines Nachfolgers Pavol Sajgalik (60) vor dem den Raum dominierenden Mosaik statt.

Slowakei: Zahl der Neupriester auf niedrigstem Stand seit 1989

Insgesamt 21 Männer werden zu Diözesanpriestern geweiht - Im Verhältnis deutlich mehr Berufungen in der griechisch-katholischen Kirche des Landes und Osten des Landes - Von Wolfgang Bahr

Bratislava (KAP) Die Anzahl der Weihen katholischer Diözesanpriester ist 2025 in der Slowakei die niedrigste seit dem Sturz des kommunistischen Regimes 1989. Insgesamt werden - großteils wie üblich rund um den Festtag der heiligen Petrus und Paulus am 29. Juni - in der Slowakei heuer 21 Männer zum Priester geweiht. Das geht aus vom Portal "Svet krestanstva" und der Wochenzeitung "Katolicke noviny" veröffentlichten Übersichten hervor.

Unverändert groß bleibt der Unterschied zwischen römisch- und griechisch-katholischem Ritus: Zwölf Weihe in der römisch-katholischen

stehen neun in der weitaus kleineren griechisch-katholischen Kirche gegenüber. Umgelegt auf die Größe der beiden Kirchen bedeutet dies, dass in der römisch-katholischen Kirche in der Slowakei eine Priesterweihe auf 276.000 Gläubige entfällt, in der griechisch-katholischen hingegen auf 24.000. Neben den 21 Weihe von Diözesanpriestern gibt es auch sechs Neupriester in Ordensgemeinschaften.

Bei den diözesanen Priesterweihe entspricht die konfessionelle Diskrepanz der territorialen: Die meisten Weihe in der römisch-katholischen Kirche erfolgen in derselben Regi-

on, in der die griechisch-katholische ihre Basis hat - in der Ostslowakei. So verzeichnen beide in der Hauptstadt Bratislava (Pressburg) diesmal keine einzige Priesterweihe, in der Ostslowakei hingegen werden in der griechisch-katholischen Erzeparchie Presov fünf und in der Eparchie Kosice vier Männern von den Bischöfen die Hände aufgelegt. Aber auch die römisch-katholische Diözese Spis (Zips) darf sich über fünf und die Erzdiözese Kosice (Kaschau) über drei Weihen freuen; sie stellen zusammen mit acht Weihen den Löwenanteil an den zwölf Weihen in den römisch-katholischen Diözesen der Republik.

Die landesweiten Unterschiede spiegeln sich in den politischen Präferenzen der jeweiligen Regionen: In der Ostslowakei hat die Christdemokratische Bewegung (KDH) ihre Hochburgen; der KDH-Vorsitzende Milan Majersky ist Landeshauptmann der Region Presov. In der Hauptstadt Bratislava wiederum dominiert die liberale Oppositionsführerin "Progresivne Slovensko". Die drei slowakisch-nationalen links-populistischen Parteien der Regierungskoalition siedeln in der Mitte des Landes zwischen West- und Ostslowakei. Die politischen Schwerpunkte wiederum resultieren aus der soziologischen Zusammensetzung der jeweiligen Bevölkerung.

Aufschluss darüber gibt eine Analyse, die Marek Kunder, Rektor des Kaschauer Propädeutikums, das alle Interessenten vor dem Eintritt ins Priesterseminar absolvieren müssen, auf Basis der Daten von 37 Priesteramtskandidaten

der Erzdiözese Kosice und der ebenfalls ostslowakischen Diözese Rožnava erstellt hat: Rund 73 Prozent stammen aus Dörfern, 27 aus Städten - wobei Kaschau mit großem Abstand die einzige Großstadt der Region ist. Ins Seminar treten überwiegend Männer ein, die aus vollständigen Familien stammen, zumindest zwei oder drei Geschwister haben und zu 84 Prozent ministriert haben, wodurch das Vorbild des Ortspriesters prägend ist. Zumeist haben sie auch kirchliche Schulen besucht. Generell wird in ihrem Umfeld zum Unterschied von der Gesamtgesellschaft die Priesterberufung nach wie vor positiv bewertet.

Dass die Rekordzahlen an Priesterweihen nach der Samtenen Revolution von 1989, als viele Katholiken den ihnen bis dahin verwehrt gewesenen legalen Weg zum Priesteramt einschlagen konnten, nicht wieder erreichbar sind, wird von niemandem bestritten. Der Abwärtstrend setzt sich jedoch ungebremsst fort. In Fünfjahresblöcken wurden von 1995 bis 2005 669 Priester geweiht, 475 von 2002 bis 2005, 289 von 2006 bis 2010, 220 von 2016 bis 2020 und 160 von 2021 bis 2025. Mittelfristig stellt sich daher zunächst das Problem der Überalterung des Klerus: Die Hälfte der heute aktiven Diözesanpriester hat die Priesterweihe in den Jahren bis 2003 empfangen und wird im Jahr 2040 das Pensionsalter von 65 Jahren erreichen. Das in der Slowakei bis dato nicht wie im Westen gravierende Problem der Besetzung aller Pfarrstellen droht dann auch die Slowakei voll zu erfassen.

Neue Gedenktafel in Dachau erinnert an christliche Märtyrer

Aus christlicher Überzeugung stellten sich Fritz Gerlich und Wolfgang Meier gegen die Nazis - Neue Gedenktafel in KZ-Gedenkstätte Dachau soll Erinnerung an sie und hohen Preis ihres Einsatzes wachhalten

München/Dachau (KAP) In der deutschen KZ-Gedenkstätte Dachau erinnert eine neue Gedenktafel an die beiden Märtyrer und NS-Opfer Fritz Gerlich und Wolfgang Meier. Christoph Klingan, Generalvikar der Erzdiözese München und Freising und damit Stellvertreter von Erzbischof Reinhard Marx, segnete die Tafel nach Angaben der diözesanen Pressestelle am Mittwoch (18. Juni). Gerlich und Meier "haben den Mut aufgebracht, ihrer inneren Überzeugung treu zu bleiben und sich dem NS-Regime zu widersetzen", sagte Klingan laut Manuskript. "Ihr

christlicher Glaube war dabei eine wichtige Quelle ihrer inneren Kraft." Beide seien "Vorbilder im Glauben".

Auf der Tafel steht das Bibelwort "Herr, du Gott meiner Rettung, am Tag und in der Nacht schrei ich vor dir. Lass mein Bittgebet vor dein Angesicht kommen, neige dein Ohr meinem Rufen", wie es heißt. Sie erinnert namentlich an Gerlich und Meier sowie "an alle Opfer aus dem Erzbistum München und Freising während der Zeit des Nationalsozialismus". Von Gerlich und Meier könne man für die Herausforderungen

der Gegenwart lernen, so Klingan: "Aus der Geschichte lernen bedeutet, wach und hellichtig zu sein, wenn Menschen zu Opfern gemacht werden."

Fritz Gerlich (1883-1934) wirkte in den 1920er Jahren als Chefredakteur der "Münchner Neuesten Nachrichten", der Vorgängerin der "Süddeutschen Zeitung". Ab 1930 arbeitete er an seinem eigenen Blatt "Illustrierter Sonntag", später "Der gerade Weg". Er wandte sich aus christlicher Überzeugung scharf gegen Adolf Hitler und dessen Partei NSDAP. 1934 wurde er in das Konzentrationslager Dachau gebracht und dort kurz nach seinem Eintreffen erschossen. Münchens Erzbischof Kardinal Reinhard Marx hat

2017 den Seligsprechungsprozess für Gerlich eröffnet.

Der Bauer Wolfgang Meier (1878-1945) aus Oberbayern versteckte den im Widerstand gegen den Nationalsozialismus aktiven Jesuitenprovinzial Augustin Rösch. Im Februar 1945 stürmte die Gestapo Meiers Hof und nahm unter anderen Rösch und zwei weitere Geistliche, die zu Gast waren, fest. Die Priester wurden nach Berlin gebracht, Meier kam ins KZ Dachau. Dort starb der Bauer am 22. Februar 1945 laut offizieller Darstellung an Typhus; die Geistlichen überlebten die Nazi-Zeit. Wolfgang Meier ist als Glaubenszeuge in das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts aufgenommen.

Tallinn: Profittlich-Seligsprechung am 6. September mit Schönborn

Feier für deutschstämmigen Märtyrer-Erzbischof war wegen dem Tod von Papst Franziskus verschoben worden - Nachfolger Jourdan: Seligsprechung gibt "Hoffnung und Optimismus"

Tallinn (KAP) Für die Seligsprechung des Märtyrer-Erzbischofs Eduard Profittlich (1890-1942) ist ein neuer Termin fixiert: Der Jesuit wird am 6. September in Tallinn offiziell zur Verehrung durch die Gläubigen freigegeben, in einer von Kardinal Christoph Schönborn als päpstlicher Legat geleiteten Zeremonie, wie der Wiener Erzbischof gegenüber Kathpress bestätigte. Papst Leo XIV. hat den neuen Termin und die Durchführung in Estlands Hauptstadt offiziell genehmigt, nachdem die ursprünglich im Mai vorgesehene Feier infolge des Todes von Papst Franziskus kurz davor verschoben worden war.

Die Seligsprechung findet im Rahmen einer Eucharistiefeier statt, die um 11 Uhr auf dem Freiheitsplatz (Vabaduse väljak) im Zentrum von Tallinn beginnt. Es handelt sich um die erste Seligsprechung in der Geschichte der katholischen Kirche Estlands und zugleich um eine der ersten in den nordischen Ländern seit der Reformation. Im Anschluss an die Feier ist ein ökumenisches Gebet auf dem Freiheitsplatz geplant, das der Erinnerung an alle Opfer sowjetischer Deportationen gewidmet ist.

Eduard Profittlich wurde 1890 in Birresdorf (Deutschland) geboren. Nach seinem Studium der Philosophie und Theologie in Valkenburg erwarb er 1922 in Polen seinen Doktorgrad in beiden Fächern. Anschließend war er als Priester in Oppeln (Polen) und Hamburg tätig. 1930 entsandte ihn die Deutsche Jesuitenprovinz nach Estland, wo er in den folgenden zehn Jah-

ren maßgeblich am Aufbau der katholischen Kirche wirkte.

Am 1931 ernannte ihn die Päpstliche Kommission für Russland zum Apostolischen Administrator, 1936 wurde er zum Titularbischof von Hadrianopolis in Haemimonto ernannt und am 27. Dezember desselben Jahres in Tallinn durch Nuntius Antonino Arata zum Bischof geweiht. Unter seiner Leitung erlebte die katholische Kirche in Estland eine verstärkte pastorale und organisatorische Entwicklung, die wesentlich zum Fortbestand der Kirche in den folgenden schwierigen Jahren beitrug.

Nach der sowjetischen Besetzung Estlands 1940 verschlechterte sich die Lage der Kirche erheblich. Profittlich stand vor der Entscheidung, Estland zu verlassen oder bei seiner Gemeinde zu bleiben. Er entschied sich für den Verbleib und begründete dies mit der Verpflichtung, als Hirte bei seiner Herde zu bleiben und deren Schicksal zu teilen.

In der Nacht des 27. Juni 1941 wurde Profittlich von sowjetischen Behörden verhaftet und ins Gefängnis nach Kirow gebracht. Dort wurde er über mehrere Monate verhört und am 28. November 1941 unter dem Vorwurf der Unterstützung kirchlicher Auswanderung und anti-revolutionärer Tätigkeit zum Tode verurteilt. Profittlich starb am 22. Februar 1942 im Gefängnis, bevor die Hinrichtung vollstreckt wurde.

Der Seligsprechungsprozess für Profittlich war im Jahr 2003 eröffnet und im Dezember

2024 mit der offiziellen Anerkennung des Martyriums durch Papst Franziskus abgeschlossen worden. "Die Seligsprechung unseres Märtyrer-Erzbischofs Eduard Profittlich ist eine Botschaft der Hoffnung und des Optimismus für die gesamte estnische Gesellschaft", erklärte Estlands Bischof Philippe Jourdan im Zuge der offiziellen Bekanntgabe des Termins. Profittlichs bischöflicher Wahlspruch "Glaube und Frieden" bleibe

ein Vermächtnis, das auch heute noch Orientierung gebe.

Anlässlich der nahenden Seligsprechung von Profittlich veröffentlichte die Erdiözese Tallinn eine Homepage, die auch auf Deutsch abrufbar ist und über das Leben des Märtyrer-Erzbischofs Auskunft gibt (Link: www.profittlich.eu/de).

Erster belgischer "Trappistenbischof" geht in Ruhestand

Ernennung von Gents Bischof Lode Van Hecke vor knapp sechs Jahren war eine kleine Sensation - Nun gibt der 75-Jährige sein Amt ab

Vatikanstadt (KAP) Gents Bischof Lode Van Hecke (75) geht in den Ruhestand. Papst Leo XIV. nahm das altersbedingte Rücktrittsgesuch am Montag, 30. Juni, an. Van Hecke war der erste Trappistenmönch in der belgischen Kirchengeschichte, der zum Bischof ernannt wurde. Er leitete die Diözese Gent seit Anfang 2020.

Van Hecke wurde im westbelgischen Roeselare geboren. Er studierte Philosophie und Theologie an der Katholischen Universität Leuven. 1976 trat er den Trappisten bei, 1995 empfing er die Priesterweihe. Von 2002 bis 2004 war

er Sekretär des Generalabts der Zisterzienser in Rom. 2007 wählten ihn die Trappistenmönche von Orval zu ihrem Vorsteher.

Die Trappisten gehören zur Ordensfamilie der Zisterzienser, einem der strengsten Orden der katholischen Kirche. Der benediktinische Reformorden der Zisterzienser ist benannt nach dem 1098 gegründeten Kloster Citeaux bei Dijon. Seit 1892 bilden die "Zisterzienser der Strengen Observanz", die Trappisten, einen eigenständigen Orden; ihre Anfänge im französischen La Trappe liegen bereits im 17. Jahrhundert.

Neuer Kustos für das Heilige Land


Mit Francesco Ielpo übernimmt nach Francesco Patton und Pierbattista Pizzaballa erneut ein Italiener das Amt des Hüters der Heiligen Stätten - Bestätigung durch den Papst

Vatikanstadt/Jerusalem (KAP) Der italienische Franziskaner Francesco Ielpo wird neuer Kustos des Heiligen Landes und Wächter des Berges Zion. Papst Leo XIV. bestätigte die Wahl, die durch den Generalminister der Franziskaner-Minoriten erfolgt war, wie der Vatikan mitteilte. Ielpo folgt auf Francesco Patton (61), der seit 2016 das wichtige Amt als Hüter der Heiligen Stätten innehatte. Patton absolvierte eine Wahlperiode von sechs Jahren und eine von drei Jahren.

Als Kustos des Heiligen Landes ist Ielpo im Auftrag des Papstes Wächter über die Heiligen Stätten. Damit wird er - neben dem Lateinischen Patriarchen Pierbattista Pizzaballa - oberster Repräsentant der Katholiken in Israel, Palästina, Jordanien und Zypern sowie ihr bekanntestes Gesicht. Auch Kardinal Pizzaballa hatte das Amt vor seiner Berufung zum Patriarchen für

drei Amtsperioden von einmal sechs und zweimal drei Jahren inne.

Ielpo wurde am 18. Mai 1970 in Lauria in der süditalienischen Provinz Potenza geboren. Er legte 1998 seine Profess im Franziskanerorden der Minderbrüder ab und wurde 2000 zum Priester geweiht. Zugleich wurde er Rektor des Instituts Franciscanum Luzzago in Brescia. Unter anderem war Ielpo von 2013 bis 2016 Kommissar des Heiligen Landes in der Lombardei und führte diese Aufgabe von 2016 bis 2023 für die Provinz Norditalien fort. Seit 2014 ist er Mitglied des Verwaltungsrats der Vereinigung Pro Terra Sancta. Seit 2022 ist er Präsident der Stiftung Terra Santa, Delegat des Kustos des Heiligen Landes für Italien sowie Generaldelegat für die Umstrukturierung der Ordensprovinzen in Kampanien, Basilikata und Kalabrien.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klin- gen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Jo- hannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	